

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Er scheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig L. 1.00, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Perrenz, 8. Administration Perrenz, 6. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 30.

Cilli, Sonntag, den 13. April 1884.

IX. Jahrgang.

Ostern.

Und wiederum künden die Glocken des Osterfestes ernste Feierstunde. Süße, anheimelnde Erinnerungen entschwindener glücklicher Tage durchzittern das Gemüth und mit dem frischen Grün des jungen Lenzes erwachen neue schimmernde Hoffnungen. Verbannt sind des Tages Sorgen, vergessen auf kurze Zeit der aufreibende Kampf um's Dasein. Der Frühlingsfeier freies Glück erfüllt unser tiefinnerstes Wesen. Doch nur kurze Zeit währt der geheimnißvolle Zauber des hehren Verjöhnungsfestes, nur zu schnell verflüchtigt er vor der rauhen Wirklichkeit. Das ununterbrochene Ringen im socialen und politischen Leben verträgt keinen Waffenstillstand, und so weichen denn auch die Stunden stiller Beschaulichkeit und freudvoller Reminiscenzen nur zu rasch dem Ernste der Zeit.

Und gerade uns Deutschen in Oesterreich ist es verwehrt, uns den Freuden des Festes dauernd hinzugeben. Von allen Seiten angefeindet, von der Regierung stiefmütterlich behandelt, haben wir schon lange aufgehört, transcendentalen Anschauungen zu huldigen. Die desolaten Verhältnisse haben uns zu enragirten Vertheidigern, die ihre Waffen auch nicht einen Augenblick bei Seite legen, gemacht. Wir wollen unsere alten ererbten Rechte mit allen erlaubten Hilfen wahren, wir wollen, daß von ihnen nicht ein Jota genommen werde. Nicht einseitige Verbitterung, nicht Haß gegen andere Nationen lenken unsere Abwehr, sondern die Liebe zu unserer Nation. Mögen die Slaven ihre Sprache pflegen und verbessern, mögen sie hundertmal deren Bedeutung überschätzen, das sichts uns blutwenig an, wir wollen nur, daß sie unsere Institutionen respectiren, daß sie nicht an Stelle des Erprobten problematische Neuerungen setzen, deren dilettantische Halbheiten auch ein weniger

geübtes Auge sofort erkennt. In dem politischen Ringkampfe, der heute Oesterreich schwächt und Gesetz und Rechte von der Laune tschecho-polakischer Streber abhängig macht, sind wir die eigentlichen Conservativen, denn gerade wir wollen, daß jene Einrichtungen, welche eine tausendjährige Geschichte geschaffen hat, erhalten bleiben. Nie ging in Oesterreich die Flachköpfigkeit am Tage so unbedeckt umher als heute, nie wurde von Männern, deren gesamntes Thun und Laffen den Stempel crasser Ignoranz tragen, so viel gesprochen als heute. Selbst mit Männern à la Bošnjak muß die neue Regierungsmagime rechnen. Daneben aber erheben niedere Gehäßigkeiten, Verdächtigungen und Verleumdungen aller Art und national-clericale Halsstörigkeiten ihr Haupt, um Alles, was Strebern und anderen dunklen Ehrenmännern nicht in den Kram paßt zu beschimpfen und zu begeißeln. Es vergeht kein Tag, daß die gegnerische Presse nicht neue Kraftproben des Racenhasses lieferte, es vergeht kein Tag, daß nicht neue Beleidigungen und neue Demüthigungen den Deutschen zugebracht würden. Ueber den Gewässern nationaler Verbitterung aber schwebt der Geist der Verjöhnung, der weil er eben ein Geist ist, nicht gefühlt und gesehen werden kann. Uns, denen der Geisterglaube, den wir in der Annenstube eingesaugt, schon abhanden gekommen ist, uns fehlt indeß jede Neigung, an das unsichtbare Gespenst, das allerdings sonderbarer Weise tiefdunkle Schatten bis in's innerste Familienleben wirft, zu glauben. Wir hoffen jedoch, daß der Geist der Verjöhnung, dem das Cabinet Taaffe opfert, ohne Weihwasser und Weihrauch gebannt werden wird, daß consolidirte Verhältnisse durch die Macht der Ereignisse an Stelle der heutigen Experimente treten werden, die Oesterreich zum Versuchskaninchen slavischer Ueberhebung und Ueberschätzung machen. Der Vivisection des

Staatskörpers muß Einhalt gethan werden bevor ein Lebensnerv desselben durchschnitten ist.

Während wir nun einerseits mit patriotischer Bitterniß der Verhältnisse gedenken, wie sie in den letzten Jahren entstanden sind, wird uns andererseits wieder das Herz von lebhafter Freude erfüllt, denn das, was unter dem Ministerium Auersperg kein echter und wahrer Deutscher zu träumen wagte, nämlich, daß die Deutschen Oesterreichs je eine nationale Partei werden würden, ist zur Thatsache geworden, und mächtig manifestirt sich bereits der deutsch-nationale Gedanke. Zwar giebt sich derselbe im Parlamente nur schüchtern kund, aber in den breiteren Volkskreisen und überall dort, wo der Deutsche für sein höchstes Gut, für seine geliebte Muttersprache einstehen muß, entfaltet er mit fesselnder Gewalt sein schwarz-roth-goldenes Banner. Mögen auch noch einige Opportunitätspolitiker die das wahre Oesterreichthum als Quintessenz der Staatsraison propagiren, vorläufig darüber ein Gruseln bekommen; in nicht langer Zeit werden sie es doch einsehen lernen, daß nur die strammste Nationalpolitik der Deutschen die übrigen verschiedensprachigen Völker in Schach halten kann. Die Gravitationslehre des Abgeordneten Dr. Herbst hat bereits die Mehrzahl ihrer Anhänger verloren. Was ist den Deutschen in den gemischt-sprachigen Landestheilen Wien, das für ihr Mühen und Ringen kaum ein Verständniß hat, geschweige ihnen einen moralischen Halt bietet. Die Deutschen in der Provinz vertheidigen ihre Positionen mit eigenen Mitteln, ihr Kriegsschah ist die unendliche Liebe zu ihrem Stamme. Es ist das Geschick der Liebe Freud und Leid ertragen zu müssen. Hoffen und Entsagen lösen sich im Wechselspiele ab, bis ein freundliches Geschick die Ausdauer krönt. Und an Ausdauer fehlt es uns wahrhaftig nicht, sowenig es uns an Opferwilligkeit mangelt. Und so möge denn mit dem

Vater Achilles.

Pariser Skizze von Alphonse Daubet.

Die Uhren in den Fabriken verkünden die Mittagstunde; auf den großen, eben noch so stillen Höfen herrscht bald regstes Leben und Treiben.

Mutter Achilles verläßt ihren Platz am Fenster, an welchem sie bis jetzt bei der Arbeit gesessen. Sie muß den Tisch zum Essen herrichten, denn ihr Mann kann jeden Augenblick zum Frühstück kommen. Er arbeitet ganz in der Nähe in einer der großen Fabriken, die immer von aufgestapelten Brettern und Nuthhölzern umgeben sind und aus denen man vom frühen Morgen bis zum späten Abend das Rasseln der Maschinen, das Stöhnen und Knirschen der gewaltigen Bandsägen hört. Alles in dieser Arbeiterwohnung ist sauber, blickblank und nett; daß die beiden Räume gar so dürrig eingerichtet sind, fällt allerdings um so mehr in's Auge, als die Sonne so recht hell hier oben in die fünfte Etage hineinschaut.

Die Möbel sind sämmtlich sauber polirt. Sie stammen noch aus der Zeit der Einrichtung nach ihrer Verheirathung, ebenso wie die beiden Bouquets aus künstlichen Früchten,

welche unter einem Glassturz auf dem Kamin stehen. Seit jener Zeit war kein neues Stück angeschafft worden. Wozu auch? Die Frau war hier oben unausgeseht mit ihrer Näharbeit beschäftigt und der Mann brachte seine Tage außer dem Hause zu. So hatten sich denn die Leute damit begnügt, das Wenige, was sie bereits besaßen, in sauberem und ordentlichem Zustand zu erhalten.

Arme Mutter Achilles! Das war auch so Eine, der die Ehe fast nichts als Kummer und Widerwärtigkeiten bereitet hatte. Ganz besonders hart war ihr das Leben in den ersten Jahren nach ihrer Hochzeit geworden. Ihr Mann war, wie sie zu spät erkannte, ein Tagelöhner und ein Trunkenbold; Kinder waren ihr nicht bescheert; ihre eigene Thätigkeit als Näherin hielt sie tagein tagaus innerhalb der vier Wände fest — immer war sie allein mit sich, immer war sie der trüben Stille, der eintönigen Ordnung eines Hauswesens überlassen, in dem keine Kinder sind, in dem niemals kleine Händchen alle Zwirnknauel verwirren, kleine Füßchen Staub aufwirbeln und Schrammen in den Fußboden reißen. Das war nicht nur eintönig, es war auch kummervoll und schmerzlich; Da sie aber vom Hause aus eine tüchtige, kampfesmüthige Frau war, so tröstete sie sich schließlich darüber und fand in der Arbeit ihre Be-

friedigung. Die gleichmäßige Bewegung ihrer Nadel brachte auch ihrer Seele das Gleichmaß wieder; die Freude an einer vollendeten Arbeit, die wenigen Minuten des Ausruhens, die sie sich am Schluß des mühevollen Tages gönnte, erschienen ihr schon als ein recht hoch zu schätzendes Glück.

Mit der Zeit und dem zunehmenden Alter hat sich Vater Achilles auch verändert. Er trinkt zwar noch immer ein oder mehrere Gläschen über den Durst, aber er arbeitet doch auch regelmäßig. Es hat fast den Anschein, als empfinde er eine gewisse Scheu vor dieser tüchtigen Frau, die ihm mit der Nachsicht und der zärtlichen Strenge einer Mutter leitet. Wenn er jetzt betrunken ist, schlägt er sie nicht mehr, und von Zeit zu Zeit — gerade als thäte es ihm leid, daß sie ihre Jugend so freudlos verbracht — fordert er sie des Sonntags auf, mit ihm in Vilas oder in den Anlagen von Saint-Maubé spacieren zu gehen.

Der Tisch ist jetzt gedeckt, das Zimmer ist in Ordnung. Es klopft.

„Tritt doch ein, der Schlüssel steckt ja in der Thür!“

Es kommt Jemand in's Zimmer — aber es ist nicht der Erwartete. Es ist ein großge-

jugen Lenze am großen Versöhnungsfeste der Christenheit auch die Hoffnung einziehen, daß unsere derzeitigen Prüfungen bald vorüber gehen werden. Und so lobe denn auch fürderhin als gesegnete Osterflamme unsere nationale Begeisterung.

Das Deutschthum in Oesterreich.

(Eine Studie. *)

IX.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß der Gesamtstaat Oesterreich nur mit Hilfe der Deutschen gerettet und zusammengehalten werden kann. Die Deutschen allein haben ein klares Verständniß vom Gesamtstaat. Sie fühlen seine Nothwendigkeit tief, haben ihm schon alle möglichen Opfer gebracht und sind auch weiterhin bereit, alle ihre Kräfte für denselben einzusetzen. Bei den Deutschen in Oesterreich steht die Idee des Gesamtstaates so sehr im Vordergrund, daß sie daneben leider ihre eigene Nationalität als untergeordnet betrachten. Alle übrigen Nationalitäten dieses Staates verfahren umgekehrt. Erst kommt ihre Nationalität, und dieser ist alles andere untergeordnet.

Sie wird wie beim Schneider aus dem Ganzen des Zeugens herausgeschnitten. Der erste große Zuschnitt war nach der Zeichnung des Grafen Beust der für die magyarischen Schnürhosen, und nun sollen nach den Zeichnungen der Kieger's, Hausner's und Bosjaks die tschechischen, polnischen und slowenischen Phantasiemäntel, die namentlich im Wind sehr malerisch zu tragen sein sollen, herausgeschnitten werden. Von den Ueberbleibseln und den Schnitzeln, die unter den Zuschneidertisch fallen, könnten wohl die großen magyarischen und slavischen Staatskünstler den Gesamtstaat machen! Gerade in der Verschiedenheit der Auffassung des Verhältnisses der Nationalität zum Gesamtstaat liegt eine Welt! An ihr erkennt man den Abgrund, vor dem gegenwärtig Oesterreich steht. Der Zwiespalt der Völker Oesterreichs hat viel von einem verderblichen Familienstreit. Solcher cynischer Egoismus, solches schadenfrohes Wüthen gegen anders gestunte Familienglieder, solches Preisgeben jeder Ehre auf offener Straße, solche Gleichgiltigkeit gegen die Existenz der ganzen Familie und ihren materiellen Bestand, wie dies alles an der Tagesordnung ist: das ist mehr, als der verworfenste Bestand einer Familie bereiten kann. Möchte man doch endlich an richtiger Stelle erkennen, daß von den vielen Kindern der Austria die Deutschen allein gut gerathen

sind! Sie allein schlagen nicht auf die Mutter zu; Alle andern thun es. — Die Anhänglichkeit, mit der die Deutschen an dem Gesamtstaate festhalten, die Treue und der Muth, mit dem die Deutschen den Einheitsstaat verteidigen, ist um so höher anzuschlagen, als die Deutschen die einzigen in Oesterreich sind, die bei einer Zertrümmerung des Staates nichts verlieren können. Ihnen kann der nationale Rückhalt am großen Rest der 54 Millionen Deutschen nicht genommen werden. Kein Gott vermag das. Wie steht es dagegen mit den Feinden des Gesamtstaates Oesterreich? Es ist wohl sonnenklar, daß schon 8 Tage nach jener Zertrümmerung Prag — deutsche, Lemberg — russische Bajonette sehen würde. Vier Wochen später müßte auch der Traum der magyarischen Selbständigkeit enden. Bei diesen Ausichten, die durchaus auf natürlichen Voraussetzungen beruhen, erscheint das Treiben der Gesamtstaats-Idee feindlichen Nationalitäten geradezu unbegreiflich, dagegen das Verhalten der Deutschen in Oesterreich eben so loyal, als freisichersbüßend und bewundernswert. Daraus ist wohl mit unangreifbarster Evidenz zu schließen, auf wen selbst bei noch größeren inneren Stürmen der Staat sich verlassen kann, und auf wen nicht.

Also Muth, Ihr treuen, festen Stützen Großoesterreichs. Damit Ihr aber aus dem Kampfe, den Ihr für eine gute, edle und der größten Opfer würdige Sache führt, hervorgehet, muß die Taktik der Zurückhaltung, der Abwehr und der Resignation vollends aufgegeben werden, Ihr müßt Euch national organisiren, ihr müßt in der Presse, in den Vereinen und auf jede gesetzliche Weise den Kampf, den ihr nicht begonnen, der euch aufgedrängt wurde, der aufgenommen werden mußte, wenn Ihr Euch selbst nicht aufgeben und zum Spielzeug der anderen hergeben wollet, mit voller Einheit, Kraft und selbst Rücksichtslosigkeit zu Ende führen. Ein solches Zusammentreffen der deutschen Kraft in Oesterreich ist durchaus nothwendig. — Die seitherige Passivität wurde für Schwäche angesehen; denn in unserer Zeit, der Zeit des modernen Faustrechtes, wird die Nationalität nicht nach dem innern, intellektuellen, moralischen und sittlichen Werth, sondern nach dem äußeren Lärm, Geschrei und Spectakel beurtheilt. Die ruhigen, gemessenen auftretenden, jede brutale Gewalt scheuenden sind schwach; die tobenden, selbst mit den verwerflichsten Waffen kämpfenden, ewig mit ihrer Unbotsmäßigkeit drohenden sind stark. Mögen die Deutschen in allen Gauen Oesterreichs, von den äußersten Marken der Felsenburg Tirol

bis an die Wogen des Pruth und von den Klüften des Erz- und Riesengebirges bis an die blaue Adria erkennen, daß für sie die Stunde nationalen Zusammenschließens und nationalen Feldzuges geschlagen. Eine Gefahr ist bei ernstem Willen und einigem Vorgehen nicht vorhanden. Es gilt die nationalen Vortheile mit eiserner Zähigkeit festzuhalten und womöglich neue zu gewinnen. Vor allem muß die Sprache heilig gehalten werden. Sie ist die Hauptwaffe, die zum Ziele führt. Mögen namentlich auch die Deutschen, die das Schicksal auf zahllosen kleinen Sprachinseln weit in fremde Nationalgebiete hineingestrent hat, ihre Kraft und Ausdauer verdoppeln, mögen sie sich in dem Gedanken stärken, daß sie nicht allein stehen, daß alle Deutschen in Oesterreich, ja daß die große deutsche Nation ihrer gedanken und daß sie auf die ausgiebigste Unterstützung ihrer deutschen Brüder zählen können. Die Zeit ist vorüber, wo die Deutschen im Vollgenusse ihres culturellen Uebergewichtes sich in voller Sicherheit wiegend leider die Wichtigkeit dieser Stätten deutscher Sitte, deutscher Cultur übersehen und sich manche derselben von den unermüdblichen Feinden entreißen ließen.

Sie sind nur weit vorgeschobene Vorposten und gehören zum Ganzen, sie können dennoch nicht aufgegeben werden, wenn der große Kampf um Freiheit und Cultur für die Deutschen vollends siegreich enden soll.

Die clericalen Deutschen im Bunde mit Tschechen und Polen und die neue Constellation im Parlamente.

Ein erfreuliches Ereigniß von tiefer und weitgehender Bedeutung hat sich in der jüngsten Zeit im südlichen Böhmen vollzogen, nämlich die Gründung eines deutschen Böhmerwaldbundes mit dem Programm: „Förderung der wirtschaftlichen und nationalen Interessen der Deutschen des südlichen Böhmens“. — Dadurch wird das daselbst so hart bedrängte Deutschthum einen energischen Anwalt, die Schaar der Streiter für die deutsche Sache einen muthvollen Vorkämpfer gewinnen. Auch in Oberösterreich und den Landbezirken Niederösterreichs, welche an Oesterreich grenzen, beginnt im Lager der deutschen Clericalen sich ein Umschwung zu vollziehen. Namentlich das Landvolk erkennt allmählig, wie gefährlich das bisherige Bündniß der Clericalen mit dem Slaventhum zu werden vermag. Diese Erkenntniß ist jedenfalls dem immer heftiger werdenden Ansturm der Slaven gegen das Deutschthum zu verdanken, das bekanntlich unter deren herrschenden System ohnedies viel gelitten hat. Die Alliance der Clericalen mit den Tschechen und Polen wird in allen

hätten. Solche Dinge zu hören kommt einer Frau immer schwer an, und sie verwindet es nicht so leicht.

Der junge Mann fuhr fort zu erzählen: „Meine Mutter ist ein braves Weib, das muß man ihr lassen. Zuerst brachte sie mich in einer Waisenerziehungs-Anstalt unter, als ich aber zehn Jahre alt geworden war, nahm sie mich wieder zu sich. Sie hat schwer gearbeitet, um mich zu etwas Tüchtigem zu erziehen und mich etwas Rechtes lernen zu lassen. Wahrhaftig, ich darf ihr auch nicht den geringsten Vorwurf machen. Mein Vater, na — das ist etwas ganz Anderes. Aber deswegen bin ich nicht hierher gekommen; ich kam wirklich nur, um ihn einmal zu sehen und ihn überhaupt kennen zu lernen. Es hat mich natürlich immer einigermaßen geärgert, nicht zu wissen, wer und was mein Vater ist. Als ich noch ein ganz kleiner Junge war, hat mich dieser Gedanke schon gequält, und mehr als einmal habe ich meine Mutter zum Weinen gebracht mit diesen Fragen: „Habe ich denn keinen Vater? Wo ist er? Was thut er?“ Eines Tages hat sie mir endlich die ganze Geschichte im Zusammenhang erzählt, und sofort sagte ich mir: Er ist in Paris! Gut ich werde dorthin gehen und will ihn mir einmal ansehen! Meine Mut-

wachener, hübscher, junger Mann von etwa zwanzig Jahren; er trägt die Kleidung eines Arbeiters und sieht auch wie ein solcher aus. Mutter Achilles hat ihn noch niemals zuvor gesehen; dennoch kommt ihr etwas in dem frischen Gesicht, in den frei und klar blickenden Augen merkwürdig bekannt vor. Das macht sie fast verlegen.

„Was — was wünschen Sie?“

„Ist Vater Achilles nicht hier?“

„Nein, junger Mann; aber er muß bald kommen. Wenn Sie ihm etwas zu bestellen oder sonst zu sagen haben, können Sie warten.“

Sie schiebt ihm einen Stuhl hin; dann begibt sie sich, gerade als könnte sie keinen Augenblick müßig sein, wieder zu der Fensterbank an ihre Arbeit. Der Besucher sieht sich im Zimmer um und mustert Alles mit neugierigen Blicken. Er sieht an der Wand eine Photographie hängen; sofort nähert er sich dem Bilde und betrachtet es aufmerksam.

„Ist der Mann auf diesem Bilde Vater Achilles?“

Die Frau ist bis auf's Aeußerste erstaunt.

„Ja — kennen Sie ihn denn nicht?“

„Nein, meine Schuld ist's aber nicht.“

„Aber so sagen Sie doch, was Sie von ihm wollen. Haben Sie Geld von ihm zu bekommen? Soviel ich weiß, sind wir Niemandem etwas schuldig; wir haben Alles bezahlt.“

„Nein, nein — er schuldet mir nichts. Das ist eben das Eigenthümliche, daß er mir gegenüber zu nichts verpflichtet ist, obwohl er mein Vater ist.“

„Ihr Vater?“

Sie war ganz bleich geworden und hatte sich erhoben; die Arbeit war ihr aus den Händen geglitten.

„Ja, — sehen Sie, Frau Achilles, ich sage Ihnen das ja nicht, um Ihnen irgend welche Unannehmlichkeiten zu bereiten — ich stamme nämlich aus der Zeit vor Ihrer Verheirathung. Ich bin der Sohn von Sidonie — Sie haben vielleicht den Namen meiner Mutter nennen hören?“

Allerdings kannte sie diesen Namen. — Die Erwähnung desselben hatte sie im Beginn ihrer Ehe zuweilen recht unglücklich gemacht, man hatte ihr gesagt, daß diese Sidonie eine alte Liebschaft ihres jetzigen Mannes, ein sehr hübsches Mädchen gewesen sei und daß jene Beiden immer das schmuckste Paar gebildet

deutschen Gauen Oesterreichs von den Wählern verspürt und mißbilligt und findet nur noch ihre Vertreter in den deutsch-clericalen Abgeordneten. — Ein erfreuliches Moment ist ferner die Gründung des niederösterreichischen Bauernvereines in St. Pölten auf Grundlage des Salzburger Programmes und auch dieses ist hervorgerufen durch das Bündniß der Clericalen mit den Tschechen, Polen und Slovenen. — Auf der Rechten Seite des Hauses gibt es schon einzelne Männer, die sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß diese Allianz das Deutschthum ungemein schädige, daß es Pflicht eines jeden Deutschen sei, für das nationale Recht einzutreten. Hofrath Lienbacher war der erste, welcher die kritische Lage erkannte, er war der erste, der dieser entgegentrat und das Verdict, das er über die Politik der Clericalen fällt, gipfelte in dem Satze, daß man ein ganz gläubiger Katholik und zugleich ein guter Deutscher sein könne, — ein etwas, das jeder Liberale unterschreibt. Die Gefahr, welche den Deutschen Oesterreichs Seitens des Slavismus droht, ist bereits so groß geworden, daß eine Vereinigung aller Deutschen Oesterreichs dringend notwendig erscheint. Die Clericalen fühlen wohl, daß ihre Herrschaft auf dem flachen Lande dadurch erschüttert, daß der Bauer sich seiner Nationalität zu entsinnen beginnt. Der deutsche Clerus gewann die deutsche Bauernschaft durch eine absichtlich begangene Unwahrheit, indem er ihr vorlog, daß die Liberalen den katholischen Glauben schädigen, ja ihn ausrotten wollen. Fünf Jahre, seit dem Beginn des jetzigen Systems haben die Clericalen ihre Wähler mit dieser Lüge geködert, doch jetzt beginnt es in den Köpfen der deutschen Bauernschaft lichter zu werden. In der That, sie sollten jetzt die Gelegenheit, wo die Abgeordneten in ihrer Heimat die Oesterferien zubringen, benutzen, um Rechenschaft über ihre Thätigkeit im Parlamente von ihnen zu fordern. Es ist beschämend für jeden Deutschen, wenn man bedenkt, zu welchen Diensten sich die Clericalen hergeben. Wir könnten auf unzählige Fälle hinweisen. Doch wozu denn in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nah liegt. Jüngst erst bei den Verhandlungen über das Branntweinsteuergesetz, wurden die Clericalen Abg. Bärnsfeld und Zallinger, die für ihre Wahlbezirke eine minimale Erleichterung für die kleinen wirthschaftlichen Brennerereien verlangten, von den Tschechen und Polen niedergestimmt; dagegen stimmten aber dieselben zwei Abgeordneten für den Antrag Grocholski's, der den 44 Brennerereien der polnischen Schlichtigen bedeutende Beneficien gewährte!! Auch diesmal haben wir gesehen, daß die Thätigkeit der Deutsch-Clericalen im Parlamente sich ausschließlich darauf be-

ter wollte mich auf alle mögliche Weise davon abbringen: „Ich sage Dir doch, daß er verheiratet ist, daß Du für ihn absolut nichts bist — daß er sich niemals nach Dir erkundigt hat. —“ Alles half nichts; ich hatte es mir einmal in den Kopf gesetzt, ihn kennen zu lernen — und so hab' ich's ausgeführt. Als ich nach Paris gekommen war, erkundigte ich mich nach seiner Adresse — wie Sie sehen, habe ich sie in Erfahrung gebracht — ich konnte nicht anders handeln, es kam übermächtig über mich — Sie dürfen mir darüber nicht böse sein.“

O nein, sie war ihm durchaus nicht böse! Aber im Grunde ihres Herzens fühlte sie etwas sich regen, das der Eiferjucht glich. Indem sie den jungen Mann betrachtete, gedachte sie aller trüben Stunden, aller schlimmen Einzelheiten, die sie erlebt hatte. Was hätte sie nicht darum gegeben, wenn dieses Kind, dieser Knabe ihr Kind gewesen wäre! Wie hätte sie ihn gehegt und gepflegt, wie sorgfältig hätte sie ihn erzogen! Wirklich war er dem Vater Achilles ungemein ähnlich — nur hatte er in seinem Gesicht einen Zug, der auf ein etwas unverschämtes Wesen hindeutete, und sie konnte nicht umhin zu denken, daß ihr Sohn, ihr eigener, ihr so sehulichst erwünschter Sohn etwas Frei-

schränkt, den Ministrantendienst für tschechische und polnische Wünsche abzugeben. Wer einen Funken deutsch-nationalen Gefühles noch im Leibe hat, dessen Pflicht ist es, an der Seite derjenigen zu marschiren, die sich zur Aufgabe gemacht haben, die slavische Hochfluth zu dämmen. Täglich hören wir von den tschechischen Parteiorganen, die Deutschen in der unverschämtesten Weise bei der Regierungsgewalt anschwärzen, um als Folge gegen die Deutschen die strengsten Maßregeln in Anwendung bringen. Als Belag hierfür citiren wir die Anklage der tschechischen Organe gegen die deutsche Bevölkerung Nordböhmens. Wir erwarten, daß die deutsch-clericalen Wähler ihre Vertreter an dieses Vorkommniß erinnern werden, und ihnen die Directive geben werden, sich von Jenen loszutrennen, deren erstes Princip die Verdrängung des Deutschthums ist. Allen Jenen, die fremde Nationalität pouffiren und ihre eigene vergessen, rufen wir die Worte des Reichskanzlers, Fürsten Bismarck zu: „Die Neigung sich für fremde Nationalität und nationale Bestrebungen zu begeistern, ist eine politische Krankheit.“

Rundschau.

[Ungeheuerlichkeit eines Botschafters.] Unter dieser Ueberschrift lesen wir in einem Berliner Blatte: Die „ungarische Gesellschaft“ in Paris hat am Montag im ungarischen Club ein Fest zur Einweihung eines Porträts des Kaisers Franz Josef gegeben. Das Personal der österreichisch-ungarischen Botschaft und die Elite der ungarischen Gesellschaft war anwesend. Der Botschafter Graf Hoyos hat einen Toast auf den Kaiser in französischer Sprache ausbringen zu müssen geglaubt, indem er erklärte, er wolle die Sprache eines Landes sprechen, für welches Ungarn so lebhaftes Sympathien empfinde. Abgesehen davon, daß ein genügender Grund, unter Ungarn sich des französischen Idioms zu bedienen, nicht vorlag, war noch weniger Grund dafür vorhanden, daß der officielle Vertreter einer Deutschland engverbundenen Macht eine Liebes-Erklärung an Frankreich richtete. Er hätte das füglich seinen ungarischen Landsleuten daheim überlassen können, denen sich hierzu durch die Reise der Madame Adam eine entsprechende Gelegenheit bot. Die Vertreter Oesterreich-Ungarns in Paris sollten sich doch immer vorhalten, was Deutschland in Bezug auf die Beziehungen mit Italien so loyal durchgeführt hat. Der Weg zu unserem Herzen, sagte man in Berlin den Nationen, geht über Oesterreich, unseren Verbündeten. Der Weg der Franzosen von Paris nach Wien sollte ebenfalls nur über Berlin, nicht aber über Pest führen. Ich schreibe das nicht, um

neres, etwas Anständigeres im Blick und in der Stimme offenbaren würde.

Die Lage war ein bißchen peinlich. Beide schwiegen. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Plötzlich hörte man Jemanden die Treppe heraufkommen — das ist der Vater. Er tritt ein, eine große mächtige Gestalt; er hat den etwas schleppenden Gang der Arbeiter, welche häufig blauen Montag gemacht haben und dann müßiggängerisch die Straßen entlang schlenderten.

„Sieh einmal, Achilles,“ sagt die Frau. „Hier ist Jemand, der Dich zu sprechen wünscht.“

Damit begiebt sie sich in die nebenan befindliche Kammer und läßt ihren Gatten und Sidoniens Sohn allein; Einer sieht dem Andern ins Gesicht. Beim ersten Wort wechselt Achilles die Farbe. Der junge Mann versichert ihn: „Oh, Sie mögen es mir glauben — ich verlange nichts von Ihnen. Ich brauche Niemanden und verdiene mir meinen Lebensunterhalt allein. Ich kam nur, um Sie einmal zu sehen — aus keinem andern Grunde.“

Der Vater murmelt: „Nun ja — schon gut! Es geht Dir — es geht Ihnen doch gut, mein Junge?“

irgend Jemand zu ärgern, sondern weil die Solidarität der Friedensmächte gegenüber Frankreich nicht genug betont werden kann. Es ist dies das einzige Mittel, den Franzosen begreiflich zu machen, daß es muß „oublier sa rancune“, wie der „Gaulois“ neulich sagte.

Frankreich. [Socialisten-Congress.] Der Jangeblich internationale Socialisten-Congress zu Roubaix hat eine tolle Schlussscene erlebt. Etwa 1500 Personen waren anwesend, und diesmal waren die „Bourgeois“ in der Mehrheit. Der Citoyen Forgent aus Lyon präsidirte. Er faßte die Beschlüsse des Congresses in einer farblosen Rede zusammen. Auf diese antwortete Deschamps, ein Bourgeois. Er nennt die Delegirten des Congresses Schwindler, die ohne zu arbeiten auf Kosten der Arbeiter leben. Diese Worte entfesselten natürlich einen Höllelärm. Deschamps wird von den Revolutionären, die auf ihn einstürmen, zu Boden gerissen, seine Freunde kommen ihm zu Hilfe. Der Lärm dauert wohl 15 Minuten, und endlich kommt Deschamps wieder auf die Beine und sogar zu Worte. Unentwegt fährt er in seiner Rede fort, die er mit dem Ruf schließt: „Es lebe Frankreich, es lebe die Armee!“ ein Ruf, der mit lang anhaltenden Beifallsfalven begleitet wird. Die Bourgeois bringen dem muthigen Redner eine vollständige Ovation. Die Socialisten singen die Carmagnole und „Ca ira“. Der Lärm wird unbeschreiblich. Stöße, Fäuste, Regenschirme heben und senken sich regelmäßig. Das Gedränge nimmt die beängstigendsten Dimensionen an. Endlich kommt die Gendarmerie und verhaftet zehn Personen. Das war der würdige Schluß des internationalen Socialisten-Congresses. —

Italien. (Propaganda fide.) Die ultramontane Presse behauptet, es habe eine Einmischung fremder Mächte in Sachen der vielerwähnten Angelegenheit der „Propaganda zur Ausbreitung des katholischen Glaubens“ stattgefunden. In der „Times“ erzählt Herr Lippert-Blowitz sogar (als Kenner der tiefsten diplomatischen Geheimnisse, welche sind, waren und werden sein), daß Fürst Bismarck energisch zu Gunsten des Vatikans bei der italienischen Regierung intervenirt habe. Der italienische Minister des Aeußern, Mancini, hat vorgestern alle diese Behauptungen im Parlamente als nicht wahr bezeichnet. Nun kommt der vatikanische „Osservatore romano“ und verkündigt an hervorragender Stelle: er werde Mancini's Erklärung, bezüglich Nicht-Einmischung fremder Regierungen in die Propagandafrage durch Documente widerlegen. . . .“ Auf Einlösung dieses Versprechens darf man wohl neugierig sein.

Man kann es ihm schließlich auch nachfühlen, daß ihn das so plötzlich über ihn hereingebrochene Vaterglück einigermaßen genirt — besonders vor seiner Frau. So blickt er denn verstohlen auf die Kammerthüre und sagt dann mit leiser Stimme: „Wissen Sie — wir wollen hinunter gehen. Hier unten im Hause ist ein Weinschank, da läßt es sich besser plaudern.“ Etwas lauter ruft er dann: „Mutter, warte auf mich; ich komme bald wieder.“

Sie gehen in den Weinschank, sitzen bald hinter der Literflasche und plaudern nun.

„Was treiben Sie denn?“ fragt der Vater; „ich bin Zimmermann.“

Der Sohn erwidert: „Ich arbeite in einer Tischlerwerkstatt.“

„Ist es wahr, daß, wie ich hörte, bei den Tischlern die Geschäfte sehr gut gehen?“

„Nein, nicht eben sonderlich.“

In diesem Ton bewegt sich die Unterhaltung eine geraume Zeit. Mittheilungen über die Arbeit und das Handwerk — das ist das Ganze, wovon Beide sprechen. Auch nicht die mindeste Gemüthsbewegung ist wahrzunehmen. Sie haben sich nichts Intimes zu sagen, absolut nichts; sie haben keine gemeinschaftliche Erinnerung — es sind zwei Lebensläufe, die voll-

Correspondenzen.

Gonobitz, 11. April. (D.-C.) [Wahl eines Fachmannes in den Bezirks-Schulrath.] Sie werden sich wohl wundern und das mit Recht, wenn Sie von uns nichts anderes als Schulnachrichten zu hören bekommen. Allein wir halten eben die Vorfälle für zu wichtig, als daß wir sie der Deffentlichkeit verschweigen könnten. — Am 3. d. M. fand hier aus der Mitte der Lehrerschaft unseres Bezirkes die Wahl des Fachmannes in den Bezirksschulrath statt; es war dies bereits die zweite, die nämlich dadurch nothwendig gemacht worden war, weil der früher gewählte Herr Lehrer vom h. Landesschulrath als Fachmann nicht bestätigt wurde. Aus welchen Gründen dies geschehen, können wir wohl nicht angeben, allein es liegt die Vermuthung nahe, daß gewisse unmoralische Geschichten, die von bösen Zungen über besagten nicht bestätigten Herrn Fachmann verbreitet und als Wahrheit hingestellt worden waren, auch höheren Orts zur Kenntniß gelangt sein dürften. — Uebrigens können wir uns nur beglückwünschen, daß dies so geschehen. Denn ein Mann, der früher als enragirter Slovener und Deutschenfeind bekannt, plötzlich öffentlich im Gasthause aus weiß Gott was für Gründen erklärt, daß „seit dem Erscheinen der „Südsteirischen Post“ der nationale Friede im Unterlande gestört sei“ (obwohl er etwa ein Jahr früher dasselbe nur in etwas incontinentlicher Weise von der „Deutschen Wacht“ behauptete, die er mit dem Titel S. . . blatt beehrte,) kann doch unmöglich Consequenz und Energie genug besitzen, wie sie in einer so wichtigen Körperschaft unumgänglich nothwendig ist. — Das Zeitalter der Bilderstürmer ist eben vorbei! Die Neuwahl am 3. April ergab ein für keinen Theil befriedigendes Resultat; gewählt erscheint Herr Dobnik. Wir sehen auch diesmal die Entscheidung des hohen Landesschulrathes mit einer gewissen Spannung entgegen. Herr Dobnik, nebenbei bemerkt ein Vollblut-Slovene, ist nämlich Lehrer an einer nur einclassigen Volksschule und kann daher nach unserer Ansicht ohne Nachtheil für den Unterricht nicht so leicht zu den Bezirksschulrath-Sitzungen abkommen, da diese ja nicht immer auf Ferialtage fallen. Auch dürfte der h. Landesschulrath entschieden in Betracht ziehen, daß es merkwürdig erscheint, wenn die Lehrerschaft des Bezirkes einen Mann als Vertreter in den Bezirksschulrath Gonobitz entsendet, der sein Domicil in St. Florian bei Wind.-Graz hat, was in Bezug auf Diäten mit dem heutigen Sparsysteme nicht ganz in Einklang zu bringen ist. — So warten wir denn, was uns die nächsten Störche bringen.

ständig getrennt sind, die nicht die mindeste Beziehung zu einander, nicht den mindesten Einfluß auf einander haben.

Die Litterflasche ist geleert, und der Sohn erhebt sich.

„Nun, Vater, ich will Sie nicht länger aufhalten. Ich habe Sie gesehen, und bin nun befriedigt. Auf Wiedersehen!“

„Laß es Dir gut gehen, mein Junge!“

Kalt und frostig brüden sie sich die Hände — dann geht der Sohn seines Weges und der Vater kehrt in seine Wohnung zurück —

Sie haben sich niemals wiedergesehen.

Der gefährliche Hausgenosse.

Eines schönen Morgens, als der Eigentümer eines Circus vor der Thür des Gasthauses in einem kalifornischen Landstädtchen stand, und über seine Aussichten nachdachte, gesellte sich ein langer, grobknochiger, sonnenverbraunter Mann zu ihm und sagte:

„Sind Sie der Herr von den wilden Thieren, Mister?“

Der Circusmann nickte bejahend.

Kleine Chronik.

[Zum Tode Geibels] wird aus Lübeck geschrieben: Der Tod ist unserem Emanuel Geibel endlich ein sanfter Erlöser geworden. Sein liederfüßer Mund war schon seit Jahren verstummt; ein schweres Leiden — heftige Anfälle von Herzschwäche, die durch Innervationsstörungen vom Gehirn aus eingeleitet worden — hatte im Gehirn des kranken Dichters einen langsamen, aber unaufhaltsamen Zerstörungsproceß herbeigeführt, dem Körper und Geist zum Opfer fallen mußten. Der Dichter war dadurch in der letzten Zeit seines Lebens sehr menschenscheu geworden, und nur noch selten sah man die hohe imponirende Gestalt, die jedes Kind kannte, durch die Straßen wandeln. Und dennoch herrscht begreiflicherweise überall schmerzliche Trauer über Geibels Tod. Am meisten in Lübeck, seiner Vaterstadt, deren größte Berühmtheit der Verstorbene war, und zu deren Ruhm und Preise er viele seiner schönsten Lieder gedichtet hat. Im Allgemeinen stehen Poesie, Kunst und Wissenschaft in den Hansestädten gering im Werthe; „der Handel ist unser Lebensnerv“ — dieses Wort kann man dort alle Tage vernehmen, und in ihm drückt sich die Stellung der Hansestädte zu den politischen Fragen der Gegenwart aus. Aber trotzdem sind gerade viele Lübecker Zierden des deutschen Olymps, deutscher Kunst und deutscher Wissenschaft geworden. Beide Overbeck, Curtius und Geibel sind des Beweises genug. Lübeck weiß, was es seinem großen Todtenschuldet, und es wird die Schuld würdig abzutragen suchen. Dem Lebenden hat es die größte Ehre erwiesen, die ein republikanisches Staatswesen verleihen kann: es ernannte ihn zu seinem Ehrenbürger. Dem Todten wird es eine Leichenfeier veranstalten die bislang keinem deutschen Dichter zu Theil geworden: es wird ihn feierlichst auf Staatskosten beerdigen. Und wenn irgend einer, so verdient Geibel, der gefeiertste deutsche Lyriker der Gegenwart, der große Patriot, der vorahnend den Glanz des neuen Reiches verkündet, diese Ehre. War es doch in Lübeck, wo er im Jahre 1868 dem König Wilhelm bei dessen Besuch der alten Hansestadt zurief:

Und seis als letzter Wunsch gesprochen,

Daß noch dereinst Dein Aug' es sieht,

Wie über's Reich ununterbrochen

Vom Fels zum Meer Dein Adler zieht.

Die Entziehung der ihm vom König von Baiern verliehenen Pension war bekanntlich die Folge. Die Leichenfeier findet heute Samstag statt; die Betheiligung daran wird großartig werden. Geibel hinterläßt eine Tochter, die an einen hiesigen angesehenen Rechtsanwalt verheiratet ist.

„Dann,“ sagte der Bergbewohner, „möchte ich Ihnen einen großen californischen Löwen verkaufen.“

„Hat er guten Appetit?“

„Und was für Appetit! Sein Appetit ist so groß, daß er fast Alles auffrißt. Habe ihn deshalb Jay Gould genannt. Meine Nachbarn machen einen Heidentrauehl, wenn ich Jay einmal von der Kette loslasse.“

„Ist wild? — Ge?“

„Wild? Das eigentlich nicht. Er knappert nur gern alles an. So zum Beispiel konnte ich eines Tags, als ich von einem Piknik zurückkam, die Tante Mary nicht finden; Jay Gould dagegen war so dick, wie ein Schlafsofa. Und da er zwei Tage lang Haarnadeln und Zähne aushustete, kamen wir zu dem Schlusse, daß Jay mit der Tante gespielt und sie aufgeknappert hat.“

„War es eine Tante mütterlicherseits?“ fragte der Circusmann nachdenklich.

„Stimmt! Meine Frau war deshalb anfangs sehr entrüstet und wollte, ich sollte Jay sofort erschießen; aber ich setzte ihr auseinander, daß alte Tantzen schwer verdaulich sind, daß das arme Vieh durch die alte Tante vielleicht dyspetisch werden würde, vielleicht sogar

[Die diesjährigen Herbstmanöver.] Im September werden im unteren Marchthale große Truppenmanöver stattfinden, an welchen das fünfte Corps (Preßburg) und das zehnte Corps (Brünn), sowie Truppen der Wiener Garnison, ferner zwei Cavallerie-Truppen-Divisionen und acht Landwehr-Bataillone theilnehmen werden. Das fünfte Corps wird aus der 14. und 23. Infanterie-Truppen-Division und aus einer combinirten Cavallerie-Division, das zehnte Corps aus der 4. und 5. und einer combinirten Infanterie- und Cavallerie-Truppen-Division zusammengesetzt sein. In Summe werden das fünfte Corps 31 Bataillone, 24 Escadronen und 16 Batterien, das zehnte Corps 43 Bataillone, 30 Escadronen und 18 Batterien zählen.

[Ein weiblicher Rechnungsbeamter.] In der Erwartung vermuthlich, daß eine Frau am besten hauszuhalten verstände, hat die gute Stadt Szegedin zum Rechnungsbeamten ein Mädchen gewählt. Und das kam so. Der städtische Buchhalter Ludwig Jakobffy, der seit Jahren als einer der wackersten Beamten Szegedins wirkte und sich allgemeiner Achtung erfreute, „concurrirte“ neuerdings auf seine Stelle. Seine Wahl war — trotzdem er drei Gegencandidaten hatte — zweifellos; als aber die Reihe an ihn kam und seine Partei zur Abstimmung bereit stand, meldete der vorliegende Obergespan v. Kallay mit bewegter Stimme, daß die Reihenfolge der Candidaten eine Abänderung erfahren müsse, nachdem der an erster Stelle candidirte Ludwig Jakobffy plötzlich gestorben ist. Dies geschah am Donnerstag; in der am Freitag fortgesetzten Generalversammlung wurde die Pietät vor das Vorurtheil gesetzt und die ohne Stütze zurückgebliebene Tochter des Verstorbenen, Fräulein Lenke Jakobffy, einstimmig zum definitiven Rechnungsbeamten der Stadt gewählt. Das Fräulein hat auch früher seinem Vater im Amte aus helfend beigestanden.

[Die warme Witterung] zeitigt allerlei Abnormitäten. Aus Colmar (Elsas) wird berichtet, daß dort in gut gepflegten Feldern der Roggen schon in Aehren steht. Auch in der Nähe von Dülken ist eine vollständig entwickelte Aehre gefunden worden.

[Der reichste Mann der Welt zu sein.] ist nach neuesten Schätzungen nicht Mr. Mackay, sondern der bekannte New-Yorker Eisenbahnkönig William G. Vanderbilt. Am Schluß eines jeden Jahres zieht er, wie jeder ordentliche Geschäftsmann seine Bilanz, und wenn er sich auch gerne mit seinen Reichthümern brücket und jeden seiner Mitmenschen über die Achsel ansieht, der nicht mindestens eine Million im Vermögen hat, so war es bisher doch noch keinem Sterblichen vergönnt, in die Verhältnisse Mr. Vanderbilts einen tie-

ihren Rheumatismus geerbt hatte und wir deshalb am besten thäten, die Sache als ausgeglichen anzusehen.“

„That sie das?“

„Ja, nach einer Weile beruhigte sie sich, besonders, als sie sah, daß Jay gern mit den Kindern spielte. — Kurze Zeit nachher kam eines Morgens meine Schwiegermutter nicht zum Frühstück herunter — Sie müssen nämlich wissen, daß ich die ganze lebende Verwandtschaft meiner Frau bei mir im Hause hatte — und als wir nach ihr suchten, fanden wir ihre falschen Haare über einen Stuhl vor ihrem Bette hängen. Jay Gould aber kroch unter letzterem hervor, leckte sich das Maul, und da er eine sehr belegte Zunge hatte — meine Schwiegermutter nahm sehr viel Patentmedizin gegen ihre Leberleiden — so schlossen wir, daß Jay die alte Dame mit Haut und Kleidern verspeißt und sich dadurch Magenbeschwerden zugezogen habe.“

„Es sah bald so aus,“ meinte der Circusmann zustimmend.

„Sie können sich vorstellen, daß die Alte — ich spreche jetzt von meiner Frau — ein ziemliches Getöse veranstaltet; ja sie holte meinen doppelläufigen Hinterlader herunter und

feren Einblick zu gewinnen. Dennoch soll schon vor Jahresfrist Herr Vanderbilt einem vertrauten Freunde bei Tisch erzählt haben, daß er 194,000,000 Dollars besitzt und sich daher reicher schätze als der Herzog von Westminster, der reichste Grundbesitzer Londons und Großbritanniens überhaupt. Was Vanderbilt selbst nicht angab, aber andere Leute berechnet haben, ist der Umstand, daß dieser Exmillionär alle Sünden einen Schlüssel voll — Reichtum im Betrage von 1180,50 Doll. seinen Schätzen beifügt, weil er eben ein sehr unsichtiger Geschäftsmann ist und seine Capitalien mindestens zu 6% verzinslich anlegt. Die Probe zur Berechnung seines unerhörten Wohlstandes hat Vanderbilt selbst geliefert, indem er jüngst einem Geschäftsfreund eine Anzahl Papiere sandte, unter welche durch Zufall oder Unachtsamkeit seine eigenhändig geschriebene Vermögens-Uebersicht gerathen war. In den ersten Wochen des Jahres pflegt nämlich, wie wir im Eingang bereits angedeutet, Mr. Vanderbilt große Revue über seine geöffneten Geld- und Effecten-Schränke zu halten und darüber eine Aufstellung zu machen, wie viel Geld oder Geldeswerth sich dem Riesengebirge seines Vermögens im Laufe des Jahres hinzugefügt hat. So war denn die letzte zufällig einem Reporter in die Hände gefallene Vermögensübersicht, (die sich unter den ob erwähnten Papieren befunden) vom 15. Januar d. J. datirt. Es geht daraus hervor, daß das Vermögen des „modernen Midas“ jetzt auf über 200 Millionen Dollars angewachsen sei.

[Eine originelle Kraftprobe] ist vor einigen Tagen in Berlin unter dem Jubel der Betheiligten entschieden worden. In einem Kreise junger Kaufleute, von denen zwei einem Turnverein angehörten und in ihrem Bekanntheitkreise als besonders kräftig anerkannt waren, hatte sich, nachdem alle üblichen Kraftproductionen an Tischen und Stühlen durchgenommen waren, darum gestritten, wer von den beiden Turnern die meiste Muskelkraft besäße. Nachdem der Preis normirt war, einigte man sich dahin, daß jeder der beiden Selben einen frisch aus der Tonne genommenen Hering zwischen Daumen und Zeigefinger an der äußersten Schwanzspitze fassen und vom ehemaligen Halleen bis zum Oranienburger Thor, die ganze Friedrichstraße entlang, d. h. eine Strecke von 3600 Meter, ohne auszuruhe, oder umzuwechseln, tragen sollte. Unter großer Heiterkeit wurde dieser Vorschlag angenommen und Nachts um die zwölfte Stunde ausgeführt, um jede Störung zu vermeiden. So lächerlich eine solche Kraftprobe nun auch erscheinen mag, so hat auch nur einer der beiden haumstarken jungen Leute die Aufgabe gelöst, während der zweite schon zwischen Mittel- und Dorotheenstraße seinen Hering in den Kinnstein warf, weil ihm der Arm fast abgestorben war. Aber auch der Sie-

wollte sofort Rache an Jay nehmen. Ich aber sprach: Der Gerechte erbarnt sich auch seines Viehes, und wie sollte Jay Gould wissen, daß es eine Sünde ist, alte Schwiegermütter zu fressen. Gibt es doch Menschen genug, welche in Jays Vergehen gegen die alte Dame keine Sünde erblicken würden. Die Hand der Vorsehung liegt schwer auf uns; aber wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er spricht: Die Rache ist mein — Demuth in die unergründlichen Rathschlüsse der Vorsehung ziemt dem Christen — und nachdem ich eine Weile so gesprochen, auch an die Medaille erinnert hatte, welche wir für Gould auf einer Thierausstellung erhalten hatten, beruhigte sich meine Frau wieder.

„Was geschah später?“

„Eines Tages ging mein Schwager Johanny aus um Zucker zu kaufen und nahm Jay Gould zur Gesellschaft mit. Er kam nicht zurück, wohl aber Jay, und da dieser so viel an Leibumfang zugenommen, wie Johannys Körper ausmachte, so war es klar, daß eine neue Heimführung der Vorsehung über uns gekommen war.“

„Wie beruhigten Sie Ihre Frau diesmal?“

„Ich versprach, Jay anzuschließen, wurde

ger hat seinen Freunden gegenüber erklärt, daß er lieber die schwerste Arbeit machen, als noch einmal eine solche Heringspromenade ausführen würde.

[Zum Prozesse Schenk.] Der Oberste Gerichtshof hat sein Botum in dieser Angelegenheit bereits abgegeben. Dasselbe lautet conform den Anträgen des ersten Gerichtshofes, nämlich auf Begnadigung bezüglich des Karl Schenk und Justificirung des Hugo Schenk und des Carl Schlossarek. Die Hinrichtung dürfte, wie mitgetheilt wird, nicht in der Woche nach Ostern, sondern erst in der darauf folgenden Woche, also in den letzten Tagen des April vollzogen werden.

[Eine Freundschaft zwischen Männern,] welche eine priesterliche Einsegnung empfing, bestand nach unseren altgriechischen Quellen bei den Persern. Diese seltene Institution gibt es indeß noch heutzutage bei den Neugriechen. Es ist das Verhältniß der „Cumparenschaft.“ Dieses Verhältniß — gewissermaßen die mittelalterliche Waffenbrüderschaft — ist, wie Adolf Bötticher sagt, bei den Neugriechen das denkbar engste. Der Bund wird als der allerheiligste betrachtet und kirchlich gesegnet. Wollen sich zwei Männer dazu verbinden, so stellen sie sich in Begleitung eines zehnjährigen Mädchens — des Symbols der Keuschheit ihres Bundes — vor dem Priester in der Kirche ein. Der Pappas befolgt eine eigens hierfür verfaßte Liturgie, dann windet er um alle Drei unter Verlesung von Bibelworten eine Schärpe, worauf die beiden Cumparen einander auf das Evangelium unverbrüchliche Treue über den Tod hinaus schwören. Einer ist nun den Anderen „Kumparos“ (copère) oder „Adelphopoietos“ (zum Bruder gemachter,) steht ihm bei allen wichtigen Handlungen, in allen schwierigen Tagen des Lebens enger und näher zur Seite, als selbst die Verwandten. Er wirbt für ihn um die Gattin, er wirkt bei der Einsegnung der Ehe mit, er hebt die Kinder aus der Taufe und hat die heilige Verpflichtung, nach dem Tode des Cumparen für dessen gesammte überlebende Familie zu sorgen, sie zu ernähren und die Erziehung der Kinder zu leiten. In gewissen Gegenden, wie in den mainotischen Gebirgen, wo noch heute die Blutrache herrscht, hat der Cumpar die unumgängliche Pflicht, den gewaltthätigen Tod seines Bruders zu rächen.

[Ein köstliches Beispiel] von der mit Willfähr gepaarten Albernheit der russischen Preß-Censur wird in der „Times“ erzählt: „Ein in Polen ansässiger Ausländer hatte seine Uebersetzung eines französischen oder englischen Werkes über Chemie für das Imprimatur des russischen Censors zu unterbreiten. Der Censor entdeckte, daß „prussic acid“ (Berliner Blausäure) sehr oft in dem Buche erwähnt wird und er erhob Einsprache gegen

aber noch verschiedenemal vom Ankauf einer Kette abgehalten und eines Tages war auch meine Frau verschwunden, als ich aus der Stadt zurückkehrte. Ich gab Jay ein Pfund Brechmittel; aber alles was ich herauskommen sehen konnte, waren die Hackenschuhe und der Schnürleib meiner Seligen. Ich legte diese Sachen in einen Sarg und ließ Jay Gould, mit Blumen und Flor umwunden, hinter dem Leichenwagen hergehen, um so viel wie möglich von der Leiche beim Begräbniß zu haben. Wie finden Sie das?“

„Muß sehr rührend gewesen sein.“

„Kein Auge blieb trocken. Die ganze Nachbarschaft war der Meinung, daß so ein Leichenbegängniß noch nie dagewesen sei; aber meine Freunde zwangen mich, Jay Gould an eine Kette zu legen.“

„Kein Wunder, daß Ihr das Anthier verkaufen wollt,“ meinte der Menageriebefitzer.

„Well, ich möchte wohl und möchte auch wieder nicht. Es hängen so viele schöne Erinnerungen an Jay; es ist mir fast zu Muth, als sollte ich eine Begräbnißstätte verkaufen, in welcher meine Lieben ruhen. Andererseits hat Jay meine Frau und deren ganze Verwand-

diese Benennung. „In Deutschland,“ sagte er dem Uebersetzer, „nennt man es hydrocyanische Säure, und Sie müssen dasselbe thun, weil „prussic acid“ den Deutschen Anstoß bereiten würde, was im gegenwärtigen Augenblick durchaus nicht unsere Politik ist.“

[Sonderbare Bemerkung.] Die jungen Damen in Neu-Caledonien und in den in der Nähe liegenden Inseln gehen in patriarchalischer Einfachheit nach den Brunnen und Quellen, um Wasser zu schöpfen. Hat ein Jüngling eine derselben gesehen und empfindet eine Zuneigung zu ihr, so versteckt er sich in ein Gebüsch oder hinter einen Felsen; naht nun das Mädchen mit ihrem Krüge und bückt sich, um Wasser zu schöpfen, so benützt der Freier diese wehrlose Stellung, stürzt auf sie los und versetzt ihr einen Stoß, daß sie in's Wasser fällt; dann zieht er sie bei den Haaren heraus, schleppt sie zuweilen verwundet und blutend, in seine Hütte, und auf diese Weise wird sie seine Ehefrau.

[Einen hübschen Scherz,] der halb das Theater, halb die Politik angeht, erzählt der „Kapitän Fracassa.“ Einer der bekanntesten italienischen Parlamentarier, welcher Schriftsteller ist und lezthin eine französische Komödie für das Teatro Nationale in Rom übersehte, wird von einer Dame in einer Gesellschaft gefragt: Weßhalb ziehen Sie es vor, Komödien zu übersehen, statt das Ihnen übertragen Amt eines Generalsecretärs im Ministerium des öffentlichen Unterrichts anzunehmen?“ „Das ist sehr einfach, meine Gnädige. Es ist leider viel leichter und angenehmer, französische Stücke ins Italienische zu übersehen, als die Circulare unserer Minister . . .“ Desgleichen soll auch außerhalb Italiens vorkommen.

[Amerikanisches.] In Tombstone, Arizona, wurden am Freitag fünf Banditen zusammen wegen Mordthaten gehängt. Es war eine Galerie gebaut, von welcher man in den Gefängnißhof sehen konnte. Die Zuschauer sollten Eintrittsgeld zahlen, allein die Menge nahm das übel und zerstörte die Galerie. In dem Gekümmel wurden 7 Personen verletzt.

[Schlagfertig.] „Du wählst Dir doch immer das Schlechteste!“ sagte eine böse Frau im heftigen Zank zu ihrem Manne, der sich Tuch gekauft hatte, an dem ihr die Farbe nicht gefiel. „Wahr ist's“, entgegnete der Mann, „und bei Dir hat meine schlechte Wahl angefangen.“

Deutscher Schulverein.

Wien, 10. April 1884. In der am 8. April d. J. abgehaltenen Ausschußsitzung berichtete Dr. Weitlof über seine Inspectionreise nach Währen und insbesondere über die Vereinschule Königsfeld, welche so stark besucht ist, daß bereits an deren Erweiterung geschritten

schafft in ein besseres Jenseits befördert, ich habe jetzt keine Verwendung mehr für ihn und er hat sozusagen seine Möglichkeit überlebt. Wenn Sie mir daher ein gutes Angebot machen, können Sie Jay Gould haben.“

Man wurde handelseins. Nachdem der Circusmann dem seufzenden Witwer den ausbedungenen Preis bezahlt hatte, sagte er:

„Ich habe vor, von hier nach Utah zu gehen, und ich denke, daß mir einer der Mormonenältesten ein schönes Stück Geld für Jay bezahlen wird.“

„Als Familieliebhaber in einem Mormonenhaushalt mit vielleicht einem Duzend Schwiegermütter ist Jay Gould gar nicht zu bezahlen, und in Aussicht auf das glänzende Geschäft, daß sie mit dem prächtigen Vieh in Utah machen müssen, können Sie mir noch ein Freibillet für Ihren Circus geben.“

Nachdem der schwer Heimgesuchte die Eintrittskarte erhalten hatte, schulterte er seinen Regenschirm und schlenderte die Straße hinab.

werden muß, dann über die wegen Errichtung eines Kindergartens in Königfeld getroffenen Einleitungen. Eine Schule in Mähren erhielt Lehrmittel, ein Vereinskindergarten dort ein Sommerzelt. Die Erhaltungskosten für die Vereinschule in Weitschowitz und für den Vereinskindergarten in Friedeck wurden dem Bedarfe entsprechend erhöht. Für zwei Schulhausbauten in Tirol, dann für einen Schulhausbau im nördlichen Böhmen wurden namhafte Beiträge bewilligt. Eine Schule in Kärnten und eine Schule in Böhmen erhielten Bibliotheken und Lehrmittel, einem Lehrer in Kärnten wurde eine Ehrengabe zuerkannt. Dem Vereine sind neuerdings zugefloßen: Von der Ortsgr. Witkowitz: vom Veteranen-Verein 4 fl., Sammelschüz 32 fr., diverse Spenden 7 fl. 32 fr. — Von der Ortsgruppe Trabisch: „profit Neujahr“ 16 fl., Schinkenbein-Vicitation 12 fl. 11 fr., von Dr. Kristenheit in Marjchendorf Vicitat. Ergebnis 6 fl. 76 fr. — Von der Ortsgr. Oberdrauthal Sammelschüz bei Aistam 7 fl. 2 fr. — Von der Ortsgr. Maschau Sammelschüz 20 fl. 18 fr. — Von der Ortsgr. Voitsberg: 5 fl. 40 fr., von Herrn Wodwerka Spende 11 fl. 20 fr. — Von der Ortsgr. Göding Kegelpartie Luzij 1 fl. — Von der Ortsgr. Klostergrab diverse Spenden 3 fl. 4 fr. — Von der Ortsgr. Umg. Brod Spende 50 fr. — Von der Ortsgruppe Morchenstern; Sammelschüz 15 fl. 80 fr. Sammelschüz Wacla 41 fl. 50 fr., ebenso bei Köhler 13 fl. 20 fr., bei Klinger 6 fl., bei Hoffmann 12 fl. 76 fr., bei Pypod 4 fl. 20 fr., beim Lagerschießen 16 fl., Kränzchen „Eintracht“ 26 fl. 10 fr., Sammelschüz bei Herbe 4 fl. 80 fr. Verein „Eintracht“ 386 fl. Kornblumen 1580 fl. von Herrn Großmann 4 fl., Dr. Weiskopf 1 fl. 8 fr. — Von der Ortsgruppe Saugenberg diverse Spenden 5 fl. — Von der Ortsgruppe Mublau: Kränzchen 48 fl., Kaiser Josephs-Bilder 28 fl. 70 fr., Sammelschüz 24 fl. 75 fr., Diverse 3 fl. — Von der Ortsgruppe Trofaiach: Sammelschüz 7 fl. 78 fr. Von der Ortsgruppe Trupschitz: Sammlung im Gasthause Waffak 5 fl. 60 fr. Sammlung bei Mader 2 fl. 56 fr., Sammelschüz bei Knobloch 12 fl. 63 fr., Sammlung bei Köhler 10 fl. — Von der Ortsgr. Willach; Sammlung des Herrn Pfarrers Modi 2 fl. 10 fr., ebenso bei Günther 4 fl. 50 fr. ebenso Post 62 fl. 20 fr. Regelgesellschaft Günther 4 fl. 50 fr. von Sommergästen in St. Andra 4 fl. 90 fr. von Herrn Pessi 5 fl. — Von der Ortsgruppe Cilli: Club der Gemüthlichen 20 fl., Enthebung von Neujahrswünschen 23 fl. Sammelschüz beim schwarzen Wallfisch 90 fl. 64 fr., ebenso beim Löwen 12 fl. 67 fr., beim Berwega 17 fl., Negri und Comp. 2 fl. 30 fr., diverse Spenden 9 fl. 20 fr. Sammelschüz Westsee 6 fl. 54 fr., Haus theater 4 fl., Theater bei Baron von Dunreicher 9 fl. 25 fr., Ehrenbeleidigungsausgleich 10 fl., Fortschrittsverein 24 fl., confiscirter Rehbod 1 fl., Strafbetrag 5 fl. — Von der Ortsgruppe Bozen: Germanias Fondsbeitrag 20 fl. — Von der Ortsgruppe Trautenau: Freitheiter Dilletanten-Verein 11 fl. 63 fr., Liebenauer Turnverein 6 fl. 44 fr., Zigarrentasche 1 fl. 80 fr., vom deutschen Turn-Verein in Trautenau 142 fl. 73 fr., an diversen Spenden 46 fl. 84 fr., Kirchweihfest in Gabersdorf 15 fl., Bierstube Schweidar 112 fl., Hochzeitsgesellschaft 11 fl., Deutscher Verein 94 fl., aus Rußland 29 fl., Casino 61 fl., weißes Roß 10 fl. Abendgesellschaft Proschwiz 12 fl. 50 fr., Halsbrecherische Wette 12 fl. 12 fr. Festcommers Markausch 21 fl. 92 fr. versteigerte Cigarren 14 fl. Sammlung bei Pilschle 26 fl., vom Turnverein in Schajlar 2 fl. 94 fr., Wetterwette 1 fl., Schüz bei Fiedler 4 fl. Sammlung von Roib 5 fl. Feuerwehr bei Proschwiz 6 fl. 43 fr., Bänkefänger 7 fl., von Herrn Schierer in Oskan 26 fl. von Herrn Voltzeles ebendort 30 fl. von Herrn Haas 30 fl., von Schülern der Matil'schen Tanzschule 5 fl., Tischgesellschaft Köhler fl. 8-10 Gesellschaft bei Frau Priller 7 fl.

[Ortsgruppe Sonobitz.] Die genannte Ortsgruppe hält am 20. April, 3 Uhr Nachmittags im Gasthose zum Hirschen ihre Vollversammlung ab. Auf der Tagesordnung

stehen: 1. Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1883; 2. Wahl der Delegirten zur Hauptversammlung und 3. allfällige Anträge.

Dankfagung.

Sr. Hochgeboren der Herr Graf S. Attems spendete in gütigster Weise eine Collection von Samen für die deutsche Schule in Lichtenwald, wofür hiemit der wärmste Dank öffentlich ausgedrückt wird.

Leitung der Privatschule des „Deutschen Schulvereines“ in Lichtenwald a. d. S. am 8. April.
J. Bermuth, prov. Leiter.

Locales und Provinciales.

Cilli, 12. April.

[Todesfall.] Man schreibt uns unterm 11. d. aus Luffe: Gestern während des Jahrmartstages durchslog mit Blitzesschnelle unseren Markt eine Trauernachricht, die nicht nur die direct davon Betroffenen auf das schmerzlichste erschütterte, sondern auch in den weitesten Kreisen die tiefste Theilnahme wachrufen wird: Frau Emma Elsbacher, die Gattin unseres verehrten Mitbürgers Andreas Elsbacher ist nach kurzer Krankheit in Graz verschieden. Viel zu früh entriß der grausame Tod die kaum 38jährige Frau, an deren Grabe acht Kinder und der bedauernswerthe Gatte trauern. Die Verblichene, noch kürzlich in den glücklichsten Verhältnissen lebend, war das Muster einer tüchtigen, umsichtigen Hausfrau, die beste Gattin und Mutter, vielen Armen eine herzensgute Wohlthäterin, von allen Bekannten geachtet und geehrt, was sich am deutlichsten aus der tiefen Trauer ersehen läßt, die den ganzen Markt erfüllt. Mögen die bedauernswerthen Hinterbliebenen in dem allgemeinen Mitgefühl einen kleinen Trost für den unerseßlich schweren Verlust erblicken, der Verblichenen die Erde leicht sein.

[Theaterbau.] Die Commission zur Ertheilung der Baubewilligung für das Cillier Stadttheater wurde verfloßenen Donnerstag abgehalten. Derselben wohnten Statthaltercicrath Haas, kaiserlicher Rath Dr. Reckermann und als Delegirter der Statthalterei-Oberingenieur Bücher bei. Die eingereichten Pläne wurden nach dem neuerlassenen Gesetze für Theaterbauten geprüft und approbirt, und nur unwesentliche aus den modernen Anforderungen resultirende Aenderungen im Bühnenraume sowie eine Verbreiterung der Galerietreppe angeordnet. Es wurde weiters bestimmt, daß die Scheidewand zwischen Bühne und Zuschauer-raum 60 Cm. breit und 45 Cm. über die Dachfläche ragen müsse.

[Vorlesung.] Donnerstag, 17. April veranstaltet Herr Emil Milan, der uns durch die Aufführung des Epiloges noch in bester Erinnerung ist, im kleinen Casinosaale eine Vorlesung aus Friß Reuter, u. zw. in eigener hochdeutscher Uebersetzung. Am selben Abend wird Herr Albert Klein Baumbach's „Zlatorog“ zum Vortrag bringen. Wir wünschen dem Unternehmen viel Glück und bemerken noch, daß Vormerkungen für Billets schon jetzt bei Herrn Johann Rakusch entgegengenommen werden. Sitzplätze kosten 50 fr., Studententarten 20 fr.

[Abend für Kunstfreunde.] Man schreibt uns aus Pettau: Mittwoch, 16. April findet im Casinosaale ein Abend für Kunstfreunde statt, bei dem Herr Emil Milan Stücke aus Friß Reuter in hochdeutscher Uebersetzung und Herr Albert Klein Gedichte von Baumbach und Heibel zum Vortrage bringen werden. — Den musikalischen Theil haben aus besonderer Gefälligkeit hiesige Musikfreunde übernommen. Näheres durch Programme. Vormerkungen für Billets zu 50 fr. werden schon jetzt bei Herrn A. Selinschegg entgegengenommen.

[War dies Tapferkeit?] Unser Marburger Correspondent schreibt uns: Heute waren wir Zeuge wie ein ruhiger Spaziergänger von einem Reiterofficiere hoch zu Ross angefallen wurde. Unseren Informationen zu-

folge entsprang dieser Angriff einer Differenz, welche der angefallene Herr D. aus motivirten Gründen, die an seiner Ehrenhaftigkeit keinen Zweifel auskommen lassen, nicht im Sinne des gedachten Cavallerie-Officiers auszutragen Willens war. — Herr D. saß am 8. d. M. in den Gasthauslocalitäten des Hr. Hofmann allein an einem Tische, als er ohne jede Ursache von dem mit einer Dame zwei Tische weiter sitzenden Oberlieutenant insultirt wurde. Wie Zeugen bestätigen können, wies er die Insulte in anständiger Weise ab, ohne Grund zu einer weiteren Berührung zu geben. Dessenungeachtet fand es der Officier für gut seinen Platz zu verlassen, an den Tisch des ruhigsitzenden D. heranzutreten und diesen in barischem Tone nach Namen und Wohnort zu fragen. Mehr um einem Scandale vorzubeugen als aus anderer Ursache erhielt der Officier auch die express verlangte Namenskarte. Am 9. Mittags fanden sich bei dem ruhigen Staatsbürger zwei Officiere ein und brachten diesem eine Herausforderung, welche dieser wie Eingangs erwähnt ablehnte, da kein Grund für denselben vorhanden war, jenem Herrn Oberlieutenant das so sehnsüchtig verlangte Zeugnis der Tapferkeit auszustellen. Die Herrn Cartellträger stellten beim Scheiden das heute ausgeführte Attentat durch die Aeußerung in Aussicht: „Herr D. hätte sich die Folgen seiner Weigerung selbst zuzuschreiben. Diese Folgen zum Demonstrieren hat heute der Officier unternommen; denn er attackirte vom Pferde herab Herrn D. mit seiner Reitgerte, fand aber practischen Widerstand, trotz der ziemlich ungünstigen Stellung, welche der Fußgeher dem hoch zu Ross sitzenden Officiere gegenüber einnahm, in Form eines biegsamen Rohrstoßes, welcher einmal so recht saftig die Schenkel des Reiters traf. Erst als Herrn D. der Stock der Hand entfiel, da dieser im Niemenzeuge des Rosses hängen blieb, flüchtete er waffenlos in das offene Thor eines Hauses der Reiserstraße vor der bravourösen Tactil des Officiers. Zeugen dieses Manövers in der Vorstadt freuten sich recht herzlich, daß die Gerte stets ihr Ziel verfehlte und D. so prächtig im Vortheil war.

[Internirte Zigeuner.] Seit mehr als vier Monaten befindet sich im hiesigen Gemeindearreste eine Zigeunerfamilie in Verwahrung, weil deren Zuständigkeit nicht ermittelt werden kann. Man sollte meinen, daß eine viermonatliche Frist hinreichend sei, um wenn nicht die Zuständigkeit dieser Leute festzustellen, so wenigstens die Zuweisung an eine Gemeinde auszusprechen, zumal die diesbezüglichen Verhandlungsacten, wie dies die Zigeuner selbst klagen erzählen, schon über 2 Monate beim Ministerium erliegen. Die Erhaltung der Zigeunerfamilie ist bei der bekannten Zudringlichkeit dieser Race für das Stadtamt eine große Plage, ganz abgesehen davon, daß nach dem die eigenen Mittel der Zigeuner erschöpft sind, nunmehr die Gemeindecasse für die Bedürfnisse zunächst aufzukommen hat, welche, da es sich um die Ernährung von neun Personen handelt, gewiß nicht gering erscheinen.

[Slovenische Gründlichkeit.] Die „Südsteirische“ widmet in ihrer letzten Nummer dem verstorbenen slovenischen Dichter Besel-Roskoff einen Nachruf, worin es heißt: „auch übersetzte er in jener Epoche Einiges aus deutschen Classikern, namentlich Schillers „Glocke“, die Jungfrau von Orleans“, Goethes „Sängersfluch.“ Wie jeder Tertianer weiß ist letztgenannte Ballade, welche zu den populärsten deutschen Dichtungen zählt, von Uhland. Uns erinnert dieser Schnitzer der „Südsteirischen“ an den Ausspruch des jüdischen Bardenn, der da ausrief: „Göttlicher Shakespeare, wie sehr hast Du recht, wenn du in Schillers Oberon sagst, auf den Bergen logirt die Freiheit.“

[Assentirung.] Wie voriges Jahr in Steiermark, so ist in diesem Jahre in Krain, Kärnten, Salzburg und Galizien auch die vierte Altersklasse zur regelmäßigen Stellung berufen.

[Ein zudringlicher Bettler.] Gestern Vormittags wurde ein überaus frecher Landstreicher, namens Georg Frisch aus Straß, welcher, als er von einer Frau ein

Almosen von 10 Kreuzern erhielt, über die ihm zu geringfügig dünkende Gabe empört. Er begann sowohl die Spenderin, wie auch einen Herrn, der ihm das Haus verwies, zu beschimpfen. Es mußte Polizei requirirt werden, welche den zudringlichen Patron arre- tirte. Derselbe wurde dem Gerichte zur Ab- strafung wegen Vagabundage übergeben. Er wurde zu drei Wochen Arrest, verschärft mit Fasten und Dunkelhaft verurtheilt. In seinem Besitze fand man Majestätsgehehe und an ver- schiedene höhere Persönlichkeiten vorbereitete Bittbriefe, welche bezüglich seiner Personal- und Familienverhältnisse widersprechende An- gaben enthielten. Dieser Candidat für's Ar- beitshaus war auch mit einem Auslandsreise- passe der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz ver- sehen. Seit der Ausstellung des Passes konnte er jedoch eine Beschäftigung nicht nachweisen.

[Politik am Kirchhofe.] Aus Luffer geht uns die Klage zu, daß der dortige Caplan Fischer es nicht unterlassen kann, seiner hyper- nationalen Gesinnung bei jedem Anlasse Aus- druck zu geben. So pflegt er bei Beerdigung von deutschen Marktbewohnern das Vaterunser stets slovenisch zu sprechen. Daß es sich dabei lediglich um eine Demonstration handelt, be- weist der Umstand, daß in solchen Fällen Per- sonen, die zu ihm in näherer Beziehung ste- hen, es schon einen Tag vorher zu erzählen wissen, der Herr Caplan werde beim Begräb- niß slovenisch beten. Der verstorbene Herr Hauptpfarrer, der doch gewiß auch ein Slovenc aus vollster Seele war, nahm bei solchen An- lässen stets auf das Empfinden der deutschen Marktbewohner Rücksicht, nicht so Herr Caplan Fischer, dem die diesbezügliche Mißstimmung der Lufferer doch ganz gut bekannt sein dürfte. Daß es von keinem besonders religiösen Em- pfinden zeugt, wenn das Gebet der Gebete, das Vaterunser, zu nationalen Kundgebungen und noch dazu bei Traueranlässen gebraucht wird, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung. Wir hoffen daher, daß dieser gewiß mehr als son- derbaren Kirchhofspolitik des Herrn Caplans Fischer seitens seiner vorgesetzten Behörde Ein- halt gemacht und der nationale Chauvinismus des Genannten in vernünftige Grenzen zurück- gestaut werde.

[Waldbrand.] Man schreibt uns aus Marburg: Donnerstag, den 10. d. meldete um 2 Uhr Nachmittags der Thürmer einen Wald- brand in Brunnndorf. Die freiwillige Feuerwehr sowie Arbeitsleute, welche rasch herbeigeeilt waren, dämpften den Brand im Verlauf einer Stunde. Beschädigt wurden die Brunnndorfer Waldtheile des Pfarrers von Lembach, Herrn Fleck, sowie des Grundbesizers Papesch in Brunnndorf.

[Billige Bezugsquelle.] Beim Kaiser Josefsmomente im Marburger Stadt- park waren heuer auch Hyazinthen gesetzt wor- den, welche vergangene Woche plötzlich ver- blühten. Sie waren nämlich von fremder Hand abgerissen worden. Der Polizei gelang es in- zwischen den Thäter in der Person eines Blumen- mädchens zu ermitteln, welches im Marburger Stadtpark eine billige Bezugsquelle gefunden zu haben vermeinte.

[Brandlegung.] In der Nacht auf den 28. v. M. entstand in dem Wirtschaftsg- ebäude des Besitzers Johann Kompolschel zu Rehonen (Gemeinde St. Lorenzen) ein Brand, welcher das genannte Object einäscherte. Das Feuer scheint gelegt worden zu sein; der That dringend verdächtig wird ein dortiger Inwohner bezichnet.

[Todtschlag.] Aus Gonobitz wird uns unterm 11. d. gemeldet: Gestern Abends circa 9 Uhr gerieth der Bauernbursche J. Weber, in dessen Gesellschaft sich der Grundbesizersohn Math. Lepko befand, im Naglich-Walde bei Stranigen mit dem Besitzer J. Koroschek in Streit, wobei er eine Wagenkappe ergriff und damit dem Letzteren einen derartigen Hieb auf den Kopf versetzte, daß derselbe sofort todt zu Boden stürzte. — J. Weber sowie Lepko, welcher bei dieser Gelegenheit einem Bauern- burschen eine schwere körperliche Verletzung beibrachte, befinden sich bereits in Haft. — Zur

selben Zeit hatten Bauernbursche in Retschach dem Gastwirth vulgo Maus dessen sämtliche Haus-, Zimmer-, Küchen- und Kellereinrichtung zertrümmert. Die Hausleute mußten sich flüchten. Es kamen bei diesem Excesse mehrfache Verwundungen vor.

Eingefendet.*)

Offene Anfrage.

Die Anstrengungen, welche der verehrliche Verschönerungsverein macht, um den Stadtpark zu einer ganz besonderen Zierde Cillis zu machen, verdienen gewiß alles Lob. Um so mehr mußte es befremden, daß plötzlich im genannten Parke eine hölzerne Einfriedung sichtbar wurde, welche an Häßlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Sollte es vielleicht die Leitung des Verschönerungsvereines unterlassen haben, der Eigen- thümerin des Parkes, die doch als Witwe eines Cillier Professors gewiß auch der Entwicklung des Parkes günstig gesinnt ist, Vorstellungen zu machen? Wenn Ja, dann mögen diese Zeilen dem verehrlichen Verschönerungsverein es nahe legen, mit der gedachten Dame in diesbezügliche Unterhandlung zu treten und von ihr die Entfernung des Latten- zaunes zu erbitten.

Ein Freund des Stadtparkes.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Auszüge zu Auf- und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slovenski Narod“ schreibt: „Der Generalversammlung der slovenischen Leihan- stalten, welche am 6. d. M. in Cilli stattfand, hatten sich 9 slovenische Leihanstalten zugesellt u. zw. die Cillier, Marburger, Sachsenfelder, Schönsteiner, Praßberger, Friedauer, Zinner- trainer, dann jene von der Umgebung Laibach und vom Rosenthale in Kärnten. Freundlichst begrüßt wurde der Vertreter der letzteren, Herr Joze Janezik, denn wir sahen daraus (wahrs-cheinlich aus seiner Anwesenheit) daß das traurige Kärnten noch einen Mann hat, der sich seiner Nationalität bewußt ist, und daß uns das alt-berühmte Land noch nicht unbedingt verloren ist. Die Sitzung begann um 1/2 11 Uhr Früh und dauerte bis 1/2 1 Uhr Nachmittag; aber um 1/2 3 Uhr versammelten wir uns wieder und beriethen unter der Leitung des wackeren Michael Bosnjak über verschiedene Sachen. Die Nach- mittagsitzung eröffnete er beiläufig mit folgender Ansprache: „Auf dem Wege hieher sahen wir mehrere Wagen mit Cillier Herren rennen (drdrati) gegen „unser“ („nasi“) Santhal. Diese Leute erkennend, wußten wir sogleich, daß dies nicht ein Ausflug in unsere schöne Umgebung sei, sondern vielmehr, daß es gewiß irgend einen anderen Grund habe, und richtig fuhren sie um den deutschen Schulverein im Santhal aufzu- stellen. Wir hier Versammelten werden uns nicht ärgern über den „Schwindel“ („švindelnom“) sondern es erwecke dieses in uns nur noch größere Aufmerksamkeit bei der Berathung zum Nutzen unserer Nation**), lassen wir ihnen den Schwindel, wir aber machen wirkliche Arbeit.“

* „Mir“, das Heftblatt des slovenischen Geistlichen Einspilar in Klagenfurt ist eingegangen.

„Slovenski Narod“ schreibt weiters: „Jahresversammlung des Vereines „Narodni Dom“ in Laibach. Dr. Moschke eröffnet die Sitzung mit herzlichem Gruß, er sprach: Im Vereine ereignete sich nichts worüber man besonders stolz sein könnte, und die Lotterie mußte man auf den letzten Tag des heurigen Jahres verlegen. Große Unterstützung fanden wir bei unseren Brüdern, den Tschechen und Kroaten, die bis jetzt die meisten Lose ankaufen. . . . Der Schriftführer Ivan Gribar verliest seinen

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

**) Oho! Herr Volksbeglader, was kosten die Hopfen- selber?

Rechenschaftsbericht in welchem besonders des Abzuges der Lose gedacht wird, von welchen bis jetzt 79410 Stück ausgehakt und 11656 verkauft wurden. Wie viele Arbeit der Verein macht, ersieht man aus den Postspesen, die im vorigen Jahre 1503 fl. ausmachten. Der Cassier Dr. Starc berichtet über den Cassastand (irrt sich aber dabei in der Addition D. N.) das Vermögen beträgt 24.347 fl. 57 kr. Dr. Rotnik berichtet besonders breit über die Umgestaltung der Statuten. Nach dieser verringern sich die Antheilscheine des „Narodni Dom“ von 200 auf 100 fl., und kann solch' einer auch in 4 Raten á 25 fl. eingezahlt werden. Die Umgestaltung wird gutgeheißen. Im Gespräche entwickelt Dr. Bosnjak den Gedanken, daß es genügen würde, wenn man ein kleines Gebäude für den „Narodni Dom“ bauen würde, so z. B. so um einige 60.000 fl. Dem entgegnet Gribar daß der „Narodni Dom“ ein monumentales Gebäude werden muß, ein wirkliches Haus für alle Slovenen, nicht nur für die Laibacher . . . es wäre lächerlich unbedeutendes zu bauen. Sobald es glückt 100.000 fl. durch freiwillige Gaben u. durch die Lotterie zusammen zu bringen wird man leicht für andere 100.000 fl. Antheilscheine an den Mann bringen . . .“

MATTONI'S

GLIESSHÜBLER

reinstes
alkalisches

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Volkswirtschaftliches.

[Gegen die Verlängerung der Nordbahn-Concession.] Bekanntlich hat die Regierung mit der Nordbahngesellschaft ein Uebereinkommen getroffen, nach welchem der letzteren eine neue Concession auf die Dauer von 80 Jahren ertheilt wird. Daß dieses Ueber- einkommen, welches demächst im Reichsrathe zur Behandlung kommen wird, für die genannte Gesellschaft noch immer ein sehr günstiges ist, beweist am besten der Umstand, daß die Ver- waltung der Bahn, um die Stimmen der Tschechen zu captiviren, sämtlichen Betriebsbeamten die Erlernung der tschechischen Sprache zur Pflicht machte. Wir sehen hier wieder so recht welch' nationales Gefühl die Herren Verwaltungsräthe, unter denen sich auch Anhänger der Verfassungs- partei befinden, beherrscht. Doch sehen wir davon ab, denn von den Anbetern des goldenen Kalbes können wir ja kein nationales Gefühl erwarten. Sie sind deutsch so lange es ihr Vor- theil erheischt; sobald ihnen aber die Aussicht auf fette Lantien, auf rucherische Verzinsung ihrer Gelder getrübt wird, da kriechen sie selbst vor den Feinden der Deutschen. Ehrentache jedes Freundes der Volkswohlfahrt ist es nun, seine Stimme gegen die Verlängerung der Nordbahn- Concession und für die Verstaatlichung der ge- nannten Bahn zu erheben und sich der Petition des deutsch nationalen Vereines in Wien anzu- schließen. In unserer Stadt circuliren bereits diesbezügliche Petitionen, deren Unterzeichnung wir unseren Parteigenossen ganz besonders em- pfehlen.

[Der Dschentrieg] zwischen Oester- reich und Ungarn, welcher während der stillen Woche das Hauptthema der politischen Discus- sion bildete, ist zu Ende. Die Oesterreichische Regierung hat, wie es vorauszu sehen war,

Unserer heutigen Nummer liegt der neueste Wein-Preis-Courant der Firma: Administration der „Weinlaube“ in Klosterneuburg bei Wien, bei.

Wir empfehlen unsern geehrten P. T. Lesern diese Firma zum Weinbezug auf das Angelegentlichste und thun dies umso mehr mit Vergnügen, da dieselbe seit einigen Jahren auf das Ernsteste bestrebt ist, den heimischen Weinen jenen Platz im Publicum zu verschaffen, der denselben in Wahrheit gebührt, aber den sie noch nicht in richtigem Maasse besitzen.

Die Firma, welche auch bestrebt ist, im Auslande unsere Weine einzubürgern, hat erst in letzter Zeit bewiesen, dass wir im Stande sind, mit den besten ausländischen Producten zu concurriren, indem bei Sendungen nach England und Nordamerika etc., ja sogar bis Japan, die Weine sich nicht allein vollkommen transportfähig erwiesen, sondern auch allgemein sich des grössten Lobes erfreuten. 246—1

Nur für Damen.
Für 1 fl. 98 kr.

bekommt man Nachstehendes, welches in ganz Europa Aufsehen macht und durch fast alle großen Journale besprochen wurde.

Nr. 1. Melusine, das Geheimniß, um ewig jung zu bleiben.

Nr. 2. Nana, das Geheimniß, um ewig schön zu bleiben und schön zu werden.

Nr. 3. Das Geheimniß, Zähne niemals zu verlieren oder Schmerzen zu haben, so auch dieselben so weiß wie Perlen zu bekommen und keinen üblen Geruch aus dem Munde zu bekommen.

Nr. 4. Das Geheimniß, did zu werden.

Alle 4 Spezialitäten zusammen kosten nur 1 fl. 98 kr. mit Garantie.

Fabrik: Wien, II., RIX.

Roher Kaffee

in feinsten reinschmeckender Waare in Säckchen von 4 $\frac{3}{4}$ Kilo netto, wovon folgende Sorten empfehle:

Mocca	echt arab., feurig, brillant	per $\frac{1}{2}$ Kilo	81 kr.
Menado	dunkelgelb ff.	„ „	70 „
Preanger	blaugelb ff.	„ „	66 „
Java	goldgelb ff.	„ „	56 „
Java	grüner, kräftig	„ „	47 „
Ceylon	bläulich, brillant	„ „	53 „
Maracalbo	ff.	„ „	43 „
Domingo	„	„ „	40 „
Campinas	ohne Bruch	„ „	39 „
Santos	reinschmeckend	„ „	35 „

Zwei verschiedene Sorten werden getrennt in einem Säckchen verpackt. Es empfiehlt sich jede Sorte für sich zu brennen und dann erst zu vermischen.

Preislisten über sämtliche Consumartikel gratis und franco.

Hochachtungsvoll

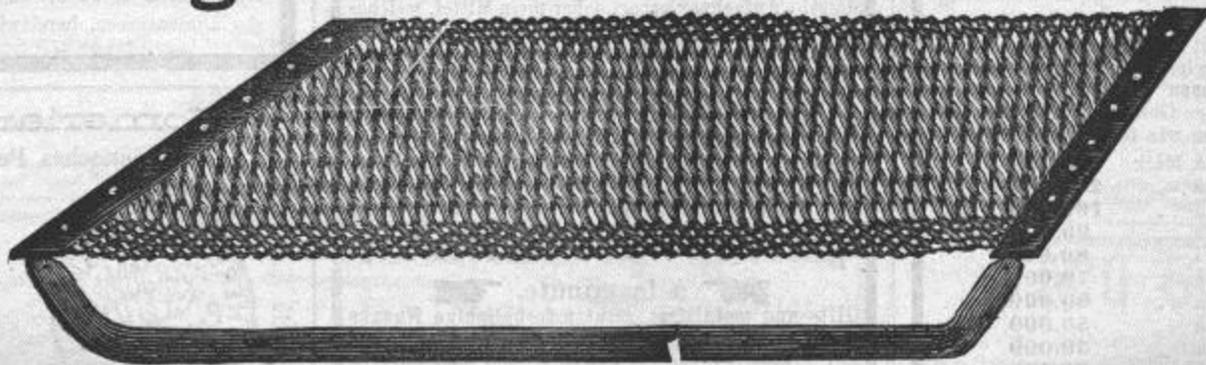
H. Kreimeyer, A. L. Mohr Nachf.
Consum-Artikel-Export.

Ottensen bei Hamburg 1883.

630—10

Original-Draht-Matratzen

mit
Holz-
oder
Eisen-
Rahmen,



sowie
massive
Eisenbetten
mit
Draht-
Matratzen

liefert in vorzüglicher, tadelloser Waare die

Erste steierm. Draht-Matratzen-Manufactur SERVAT MAKOTTER

in Marburg. Etablirt 1877.

Vor mangelhaften Nachahmungen wird im Interesse der Käufer gewarnt.

Johann Rakusch in Cilli

Herrengasse Nro 6,

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best konstruirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Die Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein großes Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts &c. &c., sowie überhaupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Ämter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirth, Hausbesitzer &c.

Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert. — Der neue Catalog erscheint demnächst.



Egalisier-Drehbänke

neuester Construction stets am Lager Maschinenfabrik

F. REITBAUER,

208-10 Wien, II., Nordbahnstrasse 5.
Preis-Courante franco und gratis.

500,000 Mark zu gewinnen.

Diese enorme Summe beträgt im glücklichsten Falle der Haupttreffer in der von der Regierung mit dem ganzen Staatsvermögen garantirten Hamburger Geldlotterie.

Die Lotterie enthält 50.500 Gewinne, welche in 7 Abtheilungen ausgelost werden. Mehr wie die Hälfte aller Loose müssen gewinnen. Keine Lotterie bietet solch günstige Gewinnchancen. Speziell sind die 50.500 Gewinne wie folgt eingetheilt:

1 Prämie à Mark	300,000
1 Gewinn à „	200,000
2 Gewinne à „	100,000
1 Gewinn à „	90,000
1 Gewinn à „	80,000
2 Gewinne à „	70,000
1 Gewinn à „	60,000
2 Gewinne à „	50,000
1 Gewinn à „	30,000
5 Gewinne à „	20,000
3 Gewinne à „	15,000
26 Gewinne à „	10,000
56 Gewinne à „	5,000
106 Gewinne à „	3,000
253 Gewinne à „	2,000
6 Gewinne à „	1,500
515 Gewinne à „	1,000
1036 Gewinne à „	500
60 Gewinne à „	200
63 Gewinne à „	150
20620 Gewinne à „	145

19340 Gewinne à M. 124, 100, 94, 67, 49 und 20.

Der Preis der Loose ist amtlich festgestellt und beträgt für die erste Abtheilung:

Oest. Währ. 3.50 für ganze Originallose
" " 1.75 für halbe Originallose
" " .90 für viertel Originallose

Wir bitten mit den Bestellungen den entfallenden Betrag in Banknoten oder in österr.-ungar. Postmarken zu übersenden; am Bequemsten ist die Zusendung pr. Postanweisung.

Bei Zusendung der bestellten Loose legen wir das amtliche Ziehungsprogramm bei, woraus Alles genau zu ersehen ist. — Sollte irgend einem Empfänger das Ziehungsprogramm nicht conveniren, sind wir bereit, die Loose vor Beginn der Ziehung zurückzunehmen, und das dafür bezahlte Geld zu retourniren.

Der Name jedes Bestellers wird in den Lotterieregistern notirt, und sofort nach jeder Ziehung erhält jeder Loosbesitzer von uns direct, ohne dass eine Aufforderung nöthig ist, die amtliche Ziehungsliste.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt unter Staatscötrele nach jeder Ziehung.

Unsere Firma besteht schon seit mehr als 70 Jahren und seit dieser Zeit waren wir schon oft in der Lage, in Oesterreich-Ungarn Haupttreffer von 250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000 Mark etc. auszubezahlen und haben dadurch das Glück vieler Familien in Oesterreich-Ungarn begründet. Tausende werden oft an Unternehmungen gewagt, wo der in Aussicht stehende Gewinn noch ungewiss, es ist daher jedenfalls eben so richtig, einige Gulden für den Ankauf eines Loose zu wagen in einer vom Staate ausgehenden und garantirten Lotterie, die solch grossartige Chancen bietet, und wo man sofort ein grosses Capital erreichen kann.

In Anbetracht der bedeutenden Theilnahme, welche für diese Staatslotterie in sichere Aussicht steht, bitten wir die Bestellungen schnellmöglichst zu übersenden, keinesfalls aber später als

30. April d. J.

damit wir noch vor Beginn der Ziehung alle Aufträge prompt und exact ausführen können.

Man beliebe die Bestellung direct an uns zu adressiren.

Jsenthal & Co.
Hamburg.

240-1

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause, beider Landessprachen mächtig, wird sogleich aufgenommen in der Gemischtwaarenhandlung des J. F. Schescherko in St. Georgen a. d. Südbahn. 230-3

1000 Gulden

derjenigen Dame, welche nach Gebrauch meiner

Sommersprossen - Salbe

sowohl die Sommersprossen, wie Leberflecken und Sonnenbrand, als auch jede, den Teint entstellende Färbung nicht verloren. Ein Tiegel 2 fl. 10 kr.



„Epilatoire“

zur gänzlichen Vertilgung der Haare im Gesicht, den Händen und Armen etc.

Die Haare an unliebsamen Stellen zu vertilgen, so dass selbe nicht wieder wachsen, ist bis heute ein schöner Wunsch gewesen, da kein Mittel befriedigte. „Aufsehen“ erregt daher mein Mittel, welches nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den Nachwuchs verhindert, umso mehr, als ich die volle Garantie für das Gelingen übernehme, indem ich mich verpflichte, im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour zu geben. Preis eines kleinen Flacons 5 fl., eines grossen 10 fl.

Medicinischer Quarzsand, treibung der Mittesser. 1 Schachtel 1 fl. 50 kr.

„Brasilin“ Haarfärbemittel

à la minute. Gift- und metallfrei, färbt jede beliebige Nuance von blond bis schwarz, echt und dauerhaft. Die mit „Brasilin“ gefärbten Haare sind vom natürlichen Haar nicht zu unterscheiden. Preis eines grossen Flacons 3 fl. Versende gegen 85-8 Nachnahme.

ROBERT FISCHER, Doctor der Chemie, Wien I., Johannesgasse 11.

Unfehlbar!



Den Betrag erhält Jeder sofort zurück, bei dem mein sicher wirkendes

ROBORANTUM
(Bartzerzeugungs-Mittel)

ohne Erfolg bleibt.

Ebenso sicher wirkend bei Kahlköpfigkeit, Schuppenbildung, Haar ausfall und Ergrauen der Haare. Erfolg bei mehrmaligem tüchtigem Einreiben garantirte. — Versandt in Originalflaschen à fl. 1.50 und Probeflaschen à fl. 1 durch J. Grollich in Brünn. Das Roborantium wurde wiederholt mit den befriedigendsten Erfolgen bei Gedächtnisschwäche und Kopfschmerz angewendet, was eingelaufene Anerkennungsschreiben nachweisen.

Auszug aus Erkennungsschreiben.

Ihr Roborantium hat sich bei mir vorzüglich bewährt. **Heinrich Hanselka,** Nr. 29 in Stauding, Oest.-Schl. 11./12. 1882.

Ich sehe von der ersten Flasche Roborantium schon einen Nachwuchs auf den kahlen Stellen meines Kopfes. **Anton Unger,** Nr. 1116 in Warnsdorf in Böhmen 5./8. 1882.

Nach Verbrauch der zweiten Flasche Roborantium glaube ich hinreichende Haare zu haben. **Robert Douth** in Wichau bei Starckenbach (Böhmen) 22./10. 1882.

Eau de Hébè, orientalisches Schönheitsmittel, erzeugt natürliche Zartheit, Weisse und Ueppigkeit der Körperformen, entfernt Sommersprossen und Leberflecke. Preis 85 kr.

Bouquet du Serail de Grollich. Taschentuch-Parfüm für die elegante Welt. Die Perle aller Parfüms. Wegen der aussergewöhnlich eleganten Ausstattung auch als pract. Festgeschenk verwendbar. Preis fl. 1.50.

DEPOT in Cilli: F. Pellé, vormals Karl Krisper, Kaufmann. **Marburg:** Josef Martinz. **Graz:** Kaspar Roth, Murplatz 1. **Laibach:** Ed. Mahr. **Klagenfurt:** Ed. Posselt, Droguerie. **Villach:** F. Scholz, Apotheker. 150-52

Kein Schwindel!

Tapeten

neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Dessins von den einfachsten bis elegantesten, und zwar in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour, Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden Plafonds wie auch allen hiezu nöthigen Decorations-Gegenständen. Anempfehwenswerth für Wohnungen, Hôtels, Café's etc. in grösster Auswahl bei

Philipp Haas & Söhne

Herrengasse, GRAZ, Landhaus.

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen, bereitwilligst. 198-

Homeriana-Thee
(Sibirisches Polygoneum). 194-



Die von Paolo Homers auf seinen Reisen in Sibirien entdeckte u. nach Europa importirte, nach seinem Namen Homeriana genannte Pflanze, welche, als Thee-Absud genommen, eine durch 485 Atteste bestätigte, ausgezeichnete heilende Wirkung bei Bronchial- u. Lungenkatarrhe, Verschleimung der Luftwege überhaupt hervorbringt.

Paul Homers

ist in der Apotheke des Herrn J. Kupferschmid, Cilli, vorräthig u. für Oesterreich-Ungarn nur von demselben zu beziehen. Das Paket zu 60 Gramm für zwei Tage kostet fl. 1.20. — Aerztliche nähere Auskunft ertheilt Herr Dr. Rud. Nauss, Specialist für Krankheiten der Brust- u. Bauchorgane, I. Kärntnerstrasse 19, während seiner Ordinations-Stunden v. 2-4 Uhr. NB. Jedes Paket ist mit der gerichtlich deponirten Schutzmarke und dem Facsimile versehen. Per Post werden nur 5 Pakete versendet. Emballage 20 kr. mehr. Die Broschüre allein gegen Einsendung von 25 kr. Porto.

Zahnschmerzen

werden durch das echte Dr. Popp'sche

Anatherin-Mundwasser

sofort gehoben.

Herrn Dr. J. G. Popp, k. k. Hofzahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Momentan von heftigen Zahnschmerzen ergriffen, machte ich Gebrauch von Ihrem rühmlichst bekannten Anatherin-Mundwasser, worauf der Schmerz sogleich gehoben war.

Ich fühle mich daher Ihnen sehr zum Danke verpflichtet, Ihr Anatherin-Mundwasser allen Zahnleiden auf das Wärmste zu empfehlen.

Zara, 4. Jänner 1879.

Dr. Anton Nicolò Martinov.

Zu haben in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Apotheker. Rann: J. Sneider, Apoth. W.-Landsberg: S. Vazulik, Apoth. Gonobitz: C. Fleischer, Apoth. W.-Feistriz: A. v. Gutkowsky, Apoth.

Das Beste der Neuzeit!

Die Marburger Draht-Netz-Matratzen-Erzeugung

B. RITTER empfiehlt ihre neu verbesserten, elastischen Draht-Netz-Matratzen



(Bett-Einsätze), bestes Erzeugnisse, zu den billigsten Preisen und liefert selbe in Holz- oder Eisen-Rahmen und in eisernen, zusammenlegbaren Betten, wo die Draht-Matratze schon fest angebracht ist. Besonders geeignet für Hôtels, Bade-Anstalten, Spitäler und sonstige Institute.

Von unverwüsthlicher Dauer!

Kein Ungeziefer möglich!

Keine Reparatur nöthig!

Herren- und Damen-Koffers,

Hand- und Umhäng-Taschen, nebst allen sonstigen Reise-Requisiten;
Peitschen, Stöcke, Schirme, Cravatten.

Schuhwaaren für Kinder,

Haus- und Commode-Schuhe, Pantoffels und Patent-Turnschuhe.

Fabriks-Niederlage von Fenster-Rolletten.

Neuestes in Damen- und Kinderschürzen aus Läck, Leinen und Luster.

Spielsachen für im Freien,

empfiehlt einem P. T. Publicum in **grösster Auswahl** bei reellster Bedienung und solidesten Preisen

Adolf C. Glasser,

Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Nürnberger-Geschäft,
Hauptplatz 108 CILLI 103 Hauptplatz.

182-4

J. & C. Blooker,
Amsterdam.
Besonders leicht verdaulich,
und reich
Vollkommen rein.
Holländisches, entölt
Cacao-Pulver,
in runden Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Kilo.
Besonders zu empfehlen für Kranke, Magenleidende, Geschwächte, Kinder und
Diejenigen, welchen der Kaffee nicht zuträglich ist.
Zu haben bei **Joseph Voigt & Co.**, „zum schwarzen Hund“, Hohenmarkt 1, und in der
Haupt-Niederlage für Oesterreich-Ungarn bei **G. A. Ihle**, Wien, Stadt, Kohlmarkt 3.
Depôt in Cilli:
Bei Traun & Stiger, Franz Zangger, Alois Walland.

G. A. Ihle,
Hauptniederlage:
Wien I., Kohlmarkt 3.
ar nahrhaften Substanzen.

54-12

„THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1881 bis incl. 30. Juni 1882.

Activa	fr. 79,368,882.80
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	15,412,821.75
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	128,300,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	67,185,575.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,130,500,000.—

Vom 1. Juli 1882 bis incl. 30. Juni 1883.

Activa	fr. 83,780,016.90
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	16,602,367.70
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	139,950,000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	65,726,175.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	1,260,777,854.55

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem

General-Agenten für Krain und Südsteiermark.

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

59-12

LIEBIG'S KUMYS (Steppenmilch)

243-52

ist laut Gutachten medic. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halsschwindsucht, Lungenleiden (Tuberculosa, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarkschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächenzuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). Dr. Hartung's Kumy's Anstalt Berlin S. Kommandantenstrasse 56 versendet Liebig's Kumys Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an. à Flacon 1 Mk, 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

221-13

500 Gulden

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.
R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger
Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in CILLI bei
J. Kupferschmid, Apotheker.

Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit
hat sich seit jeher bestens bewährt eine

Blutreinigung-Cur

im Frühjahr,

weil durch eine solche mancher im Körper schlummende Keim schwerer Krankheiten aus demselben entfernt wird.

Das ausgezeichnetste und wirksamste
Mittel hiezu ist

J. Herbabny's verstärkter

Sarsaparilla-Syrup.



J. Herbabny's ver-

stärkter Sarsaparilla-

Syrup wirkt gelinde auf-

lösend und in hohem

Grade blutverbessernd,

indem er alle scharfen

und krankhaften Stoffe,

die das Blut dick, faserig,

zur raschen Circulation

untauglich machen, aus demselben entfernt, sowie

alle verdorbenen u. krankhaften Säfte, angehäuft

Schleim und Galle — die Ursache vieler Krank-

heiten — auf **unschädliche und schmerzlose Weise**

aus dem Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine **ausgezeichnete**

bei **Hartleibigkeit**, bei **Blutandrang** nach dem

Kopfe, Ohrensauen, Schwindel, Kopfschmerzen,

bei Gicht- und Hämorrhoidal-Leiden, bei Magen-

verschleimung, schlechter Verdauung, Leber- und

Milz-Anschwellungen, ferner bei Drüsen-Anschwel-

lungen, bösen Flechten, Haut-Ausschlägen.

Preis einer Original-Flasche sammt Bro-

schüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für

Emballage.

Jede Flasche muss obenstehende

Schutzmarke als Zeichen der **Echtheit**

tragen.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Ecke der Neustiftgasse.

Depôts ferner bei den Herren Apothekern:

Cilli: **J. Kupferschmid, Baumbach's Erben,**

Apoth. **Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feld-**

bach: J. König, Gonobitz: J. Bospischil, Graz:

Anton Hedwed, Leibnitz: D. Ruffheim, Warburg:

G. Bancalari, Vettau: E. Wehrball, H. Glisch,

Stadfersburg: E. Andrieu, Wolfsberg: A. Gutb.

Einladung

an die löbl. Ortsgruppen, Freunde und Gönner des deutschen Schulvereines

zu der am Ostermontag, den 14. April 1884,

Abends 5 Uhr,

in den Localitäten des Herrn

Michael Bresnig in Schönstein
stattfindenden

Vollversammlung

der Ortsgruppe **Schönstein-Wöllan** Nr. 597
des deutschen Schulvereines.

Tagesordnung.

1. Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1883.
2. Wahl der Functionäre.
3. Zahl der Delegirten für die Hauptversammlung des Vereines in Graz zu Pfingsten 1884.
4. Wahl der Delegirten.
5. Allfällige Anträge. 217—2

SCHÖNSTEIN, den 1. April 1884.

Für die Ortsgruppe:

Der Schriftführer:

Der Obmann:

Franz Hernaus.

Hermann Schnitzer Edler v. Lindenstamm.

Die unterzeichnete k. k. Verwaltung vergibt die auf den zur Zinkhütte gehörigen Grundstücken pro 1884 anzuheffende

Heu und Grummetfechtung.

Darauf Reflectirende wollen ihre Anbote am 17. April d. J., um 10 Uhr Vormittag, in der Kanzlei der gefertigten Verwaltung stellen.

Cilli, 9. April 1884.

237—1 **K. k. Hüttenverwaltung.**

Zu verkaufen.

In Hoehenegg

Haus mit Wirthschaftsgebäuden

und schönem Garten, alles in gutem Bauzustande. — Auskunft in der Pulverfabrik in Bischofsdorf;

ferner eine in bester Cultur stehende und arrondirte 243—3

Weingarten-Realität

mit 3 Joch Rebengrund, 2 Joch Wald, 1 Joch Baumgarten, 2 Winzereien mit Kellern und Weinpressen. Diese Realität ist fünf Minuten von der Reichsstrasse bei Sternstein gelegen. Auskunft und Verkauf besorgt aus Gefälligkeit der Gemeindevorsteher dortselbst.

Solide Agenten

finden eine **überaus lucrative Erwerbsquelle** im Verkauf ganz neuer Los- u. Renten-Combinationen.

Offerte sind zu richten an das

Bankinstitut BAUER & Co. Amsterdam.

233—2

(Doppeltes Porto.)

Ein Clavier,

kleiner, überspielter Pester Patentflügel, um 75 fl. zu verkaufen Schulgasse, Haus-Nro 141. 238—1

!! Kegelbahn-Eröffnung !!

Ich erlaube mir hiemit dem P. T. Publicum bekannt zu geben, dass ich **am Ostermontag** meine neu hergerichtete Kegelbahn eröffne und lade hierzu die Herren Scheiber ergebenst ein.

Im Ausschank sind guter, neuer Pettauer der Liter 24 kr., ausgezeichnete Koloser (1879er) der Liter 40 kr., vorzüglicher Tirolerwein der Liter 48 kr., sowie stets frisches Kronenbier der Liter 20 kr.

Für kalte und warme Speisen zu billigsten Preisen zu jeder Stunde ist bestens gesorgt.

Um gütigen Zuspruch bittet.

Anton Skoberne,

242—3 Gastwirth „zum Mehren“.

Bekanntgabe.

Gefertigter erlaubt sich bekannt zu geben, dass Luxusgepäck 6 Stück zu 10 kr. verabfolgt wird; ferner sind mehrere Gattungen Weizenmehle zu herabgesetzten Preisen, darunter Pester Dampf-mühl Nr. O per Kilo 22 kr. zu haben.

Hochachtungsvoll

Alois Zinauer, Cilli,

227—3

Grazergasse Nr. 73.

Blauen Düngergyps

verkauft en gros und en detail billigst

Alois Walland,

Cilli, Hauptplatz u. Postgasse.

An die P. T. Herren

Gutsbesitzer

stelle ich das Ansuchen, mir gefälligst zur Vermittlung den zum Verkaufe habenden Besitz bei der sich günstig bietenden Gelegenheit eines Käufers zu übertragen.

Realitäten-Vermittlungs-Bureau Plautz, Cilli.

NB. Durch das Bureau wurden nachstehende Güter: Weschigrad, Oberlanhof, Sternstein, Maierberg, Gräzhof, Villa Lendorf und viele grössere und kleinere Oeconomien verkauft.

Ausserdem stehen den P. T. Käufern noch viele Güter, Villen und Oeconomien in grosser Auswahl zur Verfügung in Vormerkung.

Landwirthschaftliche Geräte sowie Wägen 188—4 werden gekauft und verkauft.

Ich habe von einer der grössten Fabriken Europa's den Auftrag, mehrere tausend Meter-Centner

rohen Weinstein

einzu kaufen und bin daher in der Lage, höhere Preise als jeder andere Händler dafür zu bezahlen. — Jedes Quantum bezehle ich sofort bei der Uebernahme. — Bei Einsendung genauer Muster (von $\frac{3}{4}$ —1 Kilo) wird postwendend der Uebernahmepreis mitgetheilt. 144—10

Gustav Candolini in Pöltschach.

Bewährt
gegen
Magenkrankheiten

Erfrischungsgetränk
Bestes

Kohitscher Sauerling

Steir.
Landschaftl.
„Tempelquelle“.

Zu beziehen bei den Herren **TRAUN & STIGER, FRANZ ZANGGER** und allen renommirten Handlungen in Cilli und Umgebung.

Circa 60 bis 80 Metercentner

Heu und Klee

sind zu **verkaufen.**
Anzufragen in der Expedition.

Mit dem höchsten Preise ausgezeichnet.

H. LOHR & SOHN IN SAAZ

General-Depôt für die Monarchie
empfehlen

Original

engl. Hopfenhürden-Leinwand

in allen Breiten

zu **Fabrikspreisen.**

Auch in **CILLI** bei den Herren

Traun & Stiger.

Gleichzeitig beehren uns, unsere Dienste zur solidesten Lieferung

Saazer Hopfen-Setzlinge (Fechser)

aus den vorzüglichsten Lagen auf's Angelegentlichste anzubieten.

123—

Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, nicht unter 14 Jahr wird in ein hiesiges Specerei-Geschäft aufgenommen. Näheres in der Expedition d. Blattes. 236—2

Hopfen-Hürden

und schönes, reines Schilfrohr zur Erzeugung derselben liefere ich in jedem Quantum **allerbilligst** und **solid** und erbitte mir rechtzeitige Aufträge.

Gregor Gobec,

241—5

Tischlermeister in Cilli, Feldgasse 11.

Damenhüte,

stets nur **haut-nouveautes**, von 1 fl. 30 kr. an, ab auch in reichster Ausstattung, ebenso Kinderhüte gefertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien, Cilli, Postgasse 29.

Auch wird modernisirt. — Filialdepôt in Sauerbrunn.

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.

Hôtel „goldener Löwe“.

Bairisch-Bier

jeden Donnerstag,

Sonn- und Feiertag

99—30 im Ausschank.

Die Gefertigten geben hiemit tief erschüttert Nachricht von dem Hinscheiden der innigstgeliebten Gattin, resp. Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, der Frau

EMMA ELSBACHER, geb. Edle von RAINHOFEN,

welche heute Morgens halb 11 Uhr, nach kurzem, schweren Leiden und Empfang der heil. Sterbesacramente, im 38. Lebensjahre zu Graz sanft entschlafen ist.

Die entseelte Hülle der theuren, viel zu früh Verblichenen wird Samstag, den 12. April l. J., um 3 Uhr Nachmittags, in der Leichenhalle vor dem Paulusthore, woselbst die Aufbahrung stattfand, eingesegnet, sodann nach Markt Tüffer überführt, wo die Beerdigung Sonntag, den 13. April l. J., um halb 5 Uhr Abends, vom Südbahnhofe nach dem Friedhofe zu St. Christof erfolgt.

Die heil. Seelenmessen werden Dienstag, den 15. April d. J., um 8 Uhr Vormittags, in der Ortschaftskirche zu Markt Tüffer gelesen.

GRAZ, am 10. April 1884.

Andreas Elsbacher, Handelsmann,
Gatte.

Leopoldine, Emma, Conrad, Victor, Josefine, Heinrich, Anna und Wilhelm Elsbacher, Kinder.